

Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen



Fachhochschule
Gelsenkirchen

Das Magazin der
Fachhochschule Gelsenkirchen

Trikon

SPEZIAL

wissen. ideen. zukunft.

Jahre

1992-2002

Fachhochschule
Gelsenkirchen

gelsenkirchen. bocholt. recklinghausen.

Impressum

Trikon ist eine Zeitschrift für Partner und Mitglieder der Fachhochschule Gelsenkirchen.

Herausgeber:

Der Rektor der Fachhochschule Gelsenkirchen, Prof. Dr. Peter Schulte (PS)

Redaktion:

Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle der Fachhochschule Gelsenkirchen, Michael Voregger (MV), Susanne Bieder (SB), Dr. Barbara Laaser (BL) (v.i.S.d.P.), Sekretariat: Manuela Fahrenkamp, Renate Stromann • Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder, sondern obliegen der Verantwortung des Autors.

Redaktionskontakt:

Fachhochschule Gelsenkirchen, Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle, D-45877 Gelsenkirchen
Fon (0209) 9596-458, -464, -525
Fax (0209) 9596-563
E-Mail: public.relations@fh-gelsenkirchen.de
Internet: <http://www.fh-gelsenkirchen.de>

Trikon im Internet:

www.fh-gelsenkirchen.de - Nützliche Informationen - Trikon Online

Trikon TV:

www.fh-gelsenkirchen.de - Nützliche Informationen

Gestaltung/Layout:

Dr. Barbara Laaser,
Hanno Trebstein (HT)

Herstellung:

Hochschuldruckerei der Fachhochschule Gelsenkirchen, Uwe Gilzer, Detlef Hermann

Nachdruck und Weitergabe der Beiträge sind gestattet, um Belegexemplare wird gebeten. Redaktionsschluss für die Ausgabe Trikon speziell zum zehnjährigen Jubiläum der Fachhochschule Gelsenkirchen war der 06. August 2002, das nächste reguläre Heft erscheint voraussichtlich in der dritten Januarwoche 2003. Wenn Sie Trikon abonnieren möchten, richten Sie bitte Ihre Anmeldung für den Trikon-Bezieherkreis an das Redaktionssekretariat.

Im zehnten Jahr ihres Bestehens beleuchtet die Fachhochschule Gelsenkirchen Themen aus Lehre und Forschung unter den Gesichtspunkten regionaler Wirkung, internationaler Vorteile und als Sprungbrett für Karrieren.



Inhalt

Seite

Editorial

Damals und heute _____ 3

Grußworte

Wolfgang Clement, Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen _ 4
Gabriele Behler, NRW-Wissenschaftsministerin _____ 4
Dr. Klaus Bussfeld, Oberstadtdirektor a.D. Gelsenkirchen _____ 9
Uwe Rainer Roth, Vorsitzender des Förderkreises FH Gelsenkirchen _____ 10
Oliver Wittke, Oberbürgermeister Gelsenkirchen _____ 13
Klaus Ehling, Bürgermeister Bocholt _____ 14
Henning Radant, AStA-Vorsitzender a.D. _____ 31

Chronik

Zehn Jahre Fachhochschule _____ 18

Sprungbretter für Karrieren

Dagmar Schwarz: Karriere unter spanischer Sonne _____ 5
Uwe Stoffel: Vom Bergmann zum Manager _____ 6
Sabina Fortuna: Eine Polin studiert europäisch _____ 7
Stefan Kraneburg: Unternehmensgründer _____ 11
Barbara Jansen: Praxissemester in Westafrika _____ 13
Ute Gottschalk: Im Praxissemester nach Nepal _____ 16
Sascha Jens Flemnitz: Praxissemester in den Niederlanden _____ 30
Diplom, Bachelor, Master: Abschlüsse im Umbruch _____ 33
Britta Tigges: Event-Managerin _____ 35

Aus der Forschung in die Anwendung

Intelligente Zäune unterscheiden Eindringlinge von Ausbrechern _____ 8
Rolltor aus Gelsenkirchen schützt vor hochfrequenten Wellen _____ 12
Lebensmittelkühlung mit Sonnenenergie _____ 15

Zum 1. August 1992 wurde die Fachhochschule Gelsenkirchen mit den Standorten Gelsenkirchen und Bocholt errichtet. Dazu wurde die Abteilung Gelsenkirchen der Fachhochschule Bochum verselbstständigt. Zum 1. August 1995 kam die Abteilung Recklinghausen hinzu. Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen sowie Gesellschaft und Wirtschaft unserer Hochschulregion erwarteten von der neuen Hochschule einen spürbaren Beitrag zur Bewältigung des Strukturwandels im wirtschaftlich besonders schwierigen Emscher-Lippe-Raum.

Strukturwandel erfordert die Abkehr von Altem und Entwicklung neuer Branchen vor allem auf Zukunftsfeldern, den Wandel von großbetrieblichen Strukturen zu kleinen und mittleren Unternehmen sowie zur vermehrten Gründung neuer, innovativer Unternehmen und die Mentalitätsumkehr zu mehr Selbstständigkeit, Risikobereitschaft und Kreativität. Strukturwandel erfordert reale Visionen. Wir haben die an uns gerichteten Erwartungen aufgegriffen und unsere Hochschule auf der Basis eines entsprechenden Konzepts Schritt für Schritt aufgebaut.

Die Wahl der Fächer für Lehre und Forschung orientierte sich an den Stärken der Region, aber auch an den Prognosen zu wichtigen Zukunftsbereichen. Handlungsorientierung und Erwerb von Problemlösungskompetenz sind Ziele der Bildung und Ausbildung. Forschung und Entwicklung sind auf konkrete Anwendungen ausgerichtet; es sollen Innovationen ermöglicht und Existenzgründungen insbesondere auch aus der Hochschule gefördert werden. Die internationale Orientierung der Hochschule soll dazu beitragen, dass die Studierenden interkulturelle Kooperationsfähigkeit erlangen. Dies und ein spürbarer Anteil ausländischer Studierender soll Provinzialität verhindern und Kreativität fördern helfen.

Fachbereichsübergreifende Aktivitäten in Lehre und Forschung, interne Forschungsinstitute, hochschuleigene Firmen, Zielvereinbarungen zwischen Hochschulleitung sowie Fachbereichen und Einrichtungen der Hochschule und schließlich die Verständigung auf gemeinsam zu realisierende Ziele tragen dazu bei, dass die Fachhochschule Gelsenkirchen ihren Gründungsauftrag erfüllt. Es liegen zehn arbeitsreiche Aufbaujahre hinter uns. Gemeinsam konnte der Gründungsauftrag der Hochschule aufgegriffen und realisiert werden. Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat über die Region hinaus Anerkennung und Reputation gewonnen. Für die dazu notwendige Arbeit, für das erhebliche Engagement, für kreative Ideen und Diskussionen danke ich allen Mitgliedern unserer Hochschule sehr herzlich. Ich danke ebenso herzlich aber auch allen Freunden aus Politik, Gesellschaft und Wirtschaft, die uns beim Aufbau einer leistungsstarken und regionalen Wünschen gerecht werdenden Hochschule mit Rat und Tat engagiert unterstützt haben.

Es gibt aber auch für die nächsten zehn Jahre noch sehr viel zu tun. Ich bitte alle Mitglieder unserer Hochschule auch in der Zukunft um gemeinsames, unserer Verantwortung gerecht werdendes Handeln und Anpacken. Die kreative und ergebnisorientierte Weiterentwicklung unserer Hochschule bleibt eine dauerhaft zu erfüllende Aufgabe.

Ihr

Prof. Dr. Peter Schulte
Rektor der Fachhochschule Gelsenkirchen

Edi- to- rial





Nur wenige Hochschulgründungen verdanken sich so deutlich dem Strukturwandel wie die Fachhochschule Gelsenkirchen, die 50. Hochschule in Nordrhein-Westfalen. Gerade im nördlichen Ruhrgebiet, in der Emscher-Lippe-Region galt es, die Weichen zu stellen für die Wissens- und Informationsgesellschaft. Vor allem anderen über die Qualifizierung junger Leute, über Gründungen aus der Hochschule heraus können auf mittlere Sicht viele zukunftsfeste

Arbeitsplätze geschaffen werden in einer Region, die in besonderem Maße vom Rückgang der traditionsreichen Montanindustrie betroffen ist.

Vor zehn Jahren wurde die Fachhochschule Gelsenkirchen mit ihren Abteilungen in Bocholt und Recklinghausen errichtet. Die Gründung der Hochschule wurde damals von vielen Hoffnungen begleitet. Durch neue Chancen zur Qualifizierung und durch Innovationen aus Forschung und Entwicklung sollte die neue Hochschule dazu beitragen, den Strukturwandel in der Region besser zu bewältigen.

Heute lässt sich ohne Zweifel sagen, dass sich diese Hoffnungen erfüllt haben. Der Aufbau der Fachhochschule Gelsenkirchen wurde nämlich nicht nur mit hohem Tempo vollzogen – Fachbereiche, Verwaltung und zentrale Einrichtungen waren nach kurzer Zeit arbeitsfähig –, sondern auch mit dem Willen, Qualität, Innovation und Zukunftsfähigkeit miteinander zu verbinden.

So bietet die Fachhochschule heute neben der notwendigen Infrastruktur und einer sehr guten wissenschaftlichen apparativen Ausstattung eine Reihe von neuen, bedarfs- und zukunftsorientierten Studiengängen wie beispielsweise „Wirtschaftsrecht“, „Medieninformatik“, „Gesundheitstechnik“ und – vom kommenden Wintersemester an – auch „Molekulare Biologie“. Was hier erforscht und entwickelt wird, kommt zudem in Form von neuen Produkten und Technologien der Wirtschaft zugute und führt zunehmend zur Gründung neuer Betriebe und damit zu neuen Arbeitsplätzen. Wie erfolgreich man in Forschung und Entwicklung ist, zeigt sich im Übrigen auch daran, dass das Volumen der Drittmittel inzwischen bei über zwei Millionen Euro liegt.

Nach den ersten zehn Jahren des Auf- und Ausbaus der Fachhochschule mit den drei Standorten in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen können wir feststellen: Die Gründungsphilosophie war tragfähig, die Zahl der Studierenden und Absolventen wächst und die Hochschule leistet – vor allem mit ihren anwendungsnahen Ingenieur-Studiengängen – wichtige Beiträge in den jeweiligen Disziplinen.

Die ersten Wirtschaftsstudenten konnten vor zehn Jahren in einem ehemaligen Schulgebäude an der Bergmannsglückstraße begrüßt werden. Ich gratuliere zum Jubiläum und wünsche der Fachhochschule Gelsenkirchen, dass sie zum Glücksfall für die ganze Region wird.

Wolfgang Clement

Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen

Die Fachhochschule Gelsenkirchen zählt heute knapp 1400 Studienanfänger und insgesamt ca. 5000 Studierende. Aber nicht nur bei ihren Studentinnen und Studenten ist sie als leistungsstarke und innovative Hochschule anerkannt, sondern auch in der Region und in Nordrhein-Westfalen insgesamt. Sie bestimmt durch ihre Arbeit die strukturelle und wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes maßgeblich mit. Hierzu gratuliere ich allen Mitgliedern der Fachhochschule Gelsenkirchen sehr herzlich und wünsche ihnen zugleich weiterhin viel Erfolg in Lehre, Forschung und Entwicklung.



Gabriele Behler

**Ministerin für Schule, Wissenschaft und Forschung
des Landes Nordrhein-Westfalen**

Karriere unter spanischer Sonne

Dagmar Schwarz, Gelsenkirchenerin und Wirtschaftsabsolventin der Fachhochschule Gelsenkirchen, arbeitet als Studienleiterin an der privaten Hochschule IESKA in Barcelona. Die Fachhochschule Gelsenkirchen und IESKA bieten gemeinsam einen Wirtschaftsstudiengang an, bei dem man sich auf Management im Gesundheitswesen, auf Logistik und voraussichtlich auch auf Kultur-, Medien- und Freizeitmanagement spezialisieren kann.

(BL) Im Rahmen einer Schüler-Informationsreise besuchte im März eine erfolgreiche Absolventin der Fachhochschule Gelsenkirchen auch ihre frühere Ausbildungsstätte: Dagmar Schwarz (32) aus Gelsenkirchen macht nach ihrem Wirtschaftsdiplom jetzt in Barcelona Karriere als Studienleiterin einer privaten Hochschule, die als „Instituto de Estudios Superiores Kassandra“ unter dem Kürzel IESKA internationale Studienprogramme in deutscher, englischer und spanischer Sprache anbietet. Als Studienleiterin kümmert sich Dagmar Schwarz unter anderem um die Studienbewerber. In den Jahrgangsstufen 11 und 12, die sie in der Emscher-Lippe-Region besuchte, erlebte sie viel Interesse der Schüler und Schülerinnen an einem Wirtschaftsstudium unter spanischer Sonne. Erklärtes IESKA-Ziel ist es, internationale Führungskräfte auszubilden, die sich in Systemen anderer Länder genauso sicher bewegen wie in den heimischen Strukturen, die länderübergreifend denken, mehrere Sprachen sprechen und interkulturell handeln können. Wer noch kein oder nicht ausreichend Spanisch spricht, um dem Studium in der Landessprache zu folgen, startet in deutschen oder englischen Kursen, bis ergänzender Sprachunterricht dazu qualifiziert, auch Seminare in Spanisch zu belegen. Das Studium erfolgt in Kooperation mit der Fachhochschule Gelsenkirchen, wobei IESKA die Ausbildungsregie übernimmt, während die Fachhochschule entsprechend dem deutschen Hochschulgesetz Prüfung und Diplom-Abschluss verantwortet. Als Studienschwerpunkte können sich die Studierenden auf das Management im Gesundheitswesen und auf Logistik spezialisieren. Zusätzlich soll es den Schwerpunkt Kultur-, Medien- und Freizeitmanagement geben. Als Hauptstadt Kataloniens, als Hafenstadt und Kulturmetropole bietet Barcelona, so Schwarz, für alle drei Themen zahlreiche Anregungen und Arbeitsmöglichkeiten.

Als Studienabschluss winkt ein deutsches Betriebswirtschaftsdiplom, einziger Wermutstropfen: Das Studium bei IESKA kostet monatlich 350 Euro an Studiengebühren. Stipendien gibt es von IESKA frühestens ab dem dritten Semester. Allerdings hilft die spanische Hochschule sowohl bei der Wohnungssuche als auch bei der Jobsuche. Schwarz: „Auf diese Weise wollen wir nicht nur bei der Studienfinanzierung helfen, sondern achten darauf, dass unsere Studierenden nach Möglichkeit direkt bei deutschen Firmenniederlassungen in Barcelona und Umgebung oder in Krankenhäusern arbeiten können, wo sie ihren fachlichen Schwerpunkten gemäß auch karrieredienliche Erfahrungen sammeln können.“

Dagmar Schwarz nahm das Wirtschaftsstudium in Gelsenkirchen im September 1996 auf. Während des Studiums spezialisierte sie sich auf Management. Vorher und während des Studiums war sie als Industriekauffrau und Ausbilderin bei dem Marler Unternehmen Infracor tätig. Auch nach dem Diplom im Oktober 2000 hielt sie den Kontakt zu ihrer Gelsenkirchener Hochschulausbildungsstätte, woraus sich jetzt der Karrieresprung zu dem Hochschul-Kooperationspartner nach Barcelona ergab. Die ersten Monate in Barcelona hat Dagmar Schwarz bereits hinter sich: „Sehr spannend, Barcelona ist eine tolle Stadt.“ ●



Dagmar Schwarz, Absolventin der Fachhochschule Gelsenkirchen, macht Karriere in Barcelona.

Foto: FHG/BL

Vom Bergmann zum Manag er

Der ehemalige Bergmann Uwe Stoffel aus Dorsten studiert an der Fachhochschulabteilung Recklinghausen Wirtschaftsrecht und sieht seine Zukunft in der Gastronomie. Im Sommer will der 28-jährige Dorstener seine Diplomarbeit schreiben und dann als Geschäftsführer in die Wirtschaft einsteigen.

(MV) Als Uwe Stoffel 1990 eine dreijährige Lehre als Energieanlagenelektroniker auf der Zeche Fürst Leopold in Wulfen begann, hoffte er noch, dass er auch als Bergmann in die Rente gehen würde. „Aber schon sehr bald wurde ich mit der ungewissen Zukunft des Bergbaus in der Region konfrontiert“, schildert der 28-Jährige heute, „als Jugendvertreter der damaligen IG Bergbau habe ich die Auseinandersetzungen um den Erhalt der Arbeitsplätze erlebt und habe mir deshalb schon sehr früh Gedanken über berufliche Alternativen gemacht.“ Für Uwe Stoffel war klar, dass er den Strukturwandel der Region nur bestehen konnte, wenn er flexibel ist, sich weiter bildet und seine Chancen auf dem Arbeitsmarkt mit einem Hochschulabschluss verbessert.

Für Uwe Stoffel hieß das, zuerst das Fachabitur nachzumachen, bevor er ein Hochschulstudium beginnen konnte. Danach schrieb er sich an der Fachhochschulabteilung Recklinghausen ein, doch nicht für Technik oder Naturwissenschaften, wie man bei einem ehemaligen Bergmann vermuten würde, sondern für Wirtschaftsrecht. „Weil mich vor allem Jura und Betriebswirtschaftslehre interessieren“, erklärt er, „der neue Studiengang Wirtschaftsrecht in Recklinghausen kam mir da sehr entgegen.“

Uwe Stoffel ist Stipendiat der Hans-Böckler-Stiftung und finanziert sein Studium nebenher zusätzlich durch wirtschaftliche Aktivitäten. Er verkaufte Renn-Tauben nach Asien und blieb damit seiner bergmännischen Herkunft treu: „Schon mein Vater

hatte als Bergmann immer Brieftauben.“ Mehrere Hundert Vögel schickte Uwe Stoffel wöchentlich auf die weite Reise zu seinen asiatischen Kunden. Mehrfach war er als Vogelhändler in Taiwan und überlegte schon, seine berufliche Zukunft ganz nach Asien zu verlegen. Aber die kulturellen Unterschiede erschienen ihm letztlich doch zu groß und die asiatischen Arbeitsbedingungen bereiteten dem Gewerkschaftler auch arge Kopfschmerzen. Das Geschäft mit den Brieftauben ist ihm aber treu geblieben, denn heute vermietet er Hochzeitstauben für kirchliche Trauungen.

Auch in der Kneipe hat Stoffel gejobbt und dabei entdeckt, dass sich die Gastronomie und das Studienwissen auf durchaus nützliche Weise verbinden lassen. Jetzt verdient sich der Student des

Wirtschaftsrechts seinen Lebensunterhalt in der Gastronomie, ist allerdings von der Theke an den Schreibtisch gewechselt und sieht seine Zukunft nach Ende des Studiums als Gastronomie-Manager. Ein Angebot hat er schon: „Zur Zeit betreibt mein Chef mehrere Läden und es soll weiter expandiert werden.“ Auch als Geschäftsführer will Uwe Stoffel seine alten Grundsätze aus der Gewerkschaftszeit nicht aufgeben, sondern hat sich vorgenommen, sowohl Geschäftsführung als auch Arbeitnehmerrechten einen fairen Ausgleich zu verschaffen. Das nötige Wissen bringt er aus Recht und Betriebswirtschaft mit: „Mein Studiengang verschafft mir theoretisch und praktisch eine vernünftige Grundlage und wird für mich so zur Eintrittskarte für mein künftiges Berufsleben.“ ●



Um sein Studium zu finanzieren, hat Uwe Stoffel unter anderem Renn-Tauben nach Asien verkauft.

Foto: FHG/SB

Deutschland ist meine zweite Heimat

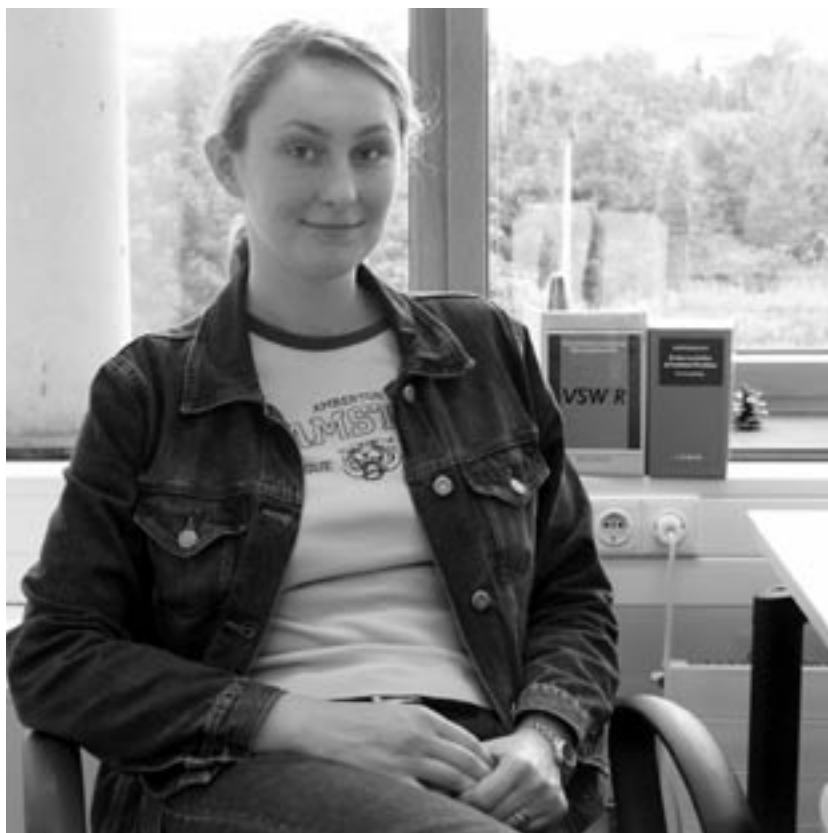
Sabina Fortuna aus dem polnischen Gdynia studiert in Recklinghausen Wirtschaftsrecht. Die Fachhochschulabteilung Recklinghausen ist eine gute Adresse für ausländische Studenten.

(MV) Die 24-jährige Sabina Fortuna ist eine von rund 300 Studentinnen und Studenten, die aus dem Ausland zum Studium an die Fachhochschule Gelsenkirchen kamen. Sie hat sich 1999 in den Recklinghäuser Studiengang Wirtschaftsrecht eingeschrieben und arbeitet auch als Tutorin im Akademischen Auslandsamt. „Ich kenne die Probleme der Studenten aus anderen Ländern aus eigener Erfahrung und kann hier in vielen Fällen helfen“, sagt die Studentin aus der polnischen Stadt Gdynia, die in der Nähe von Danzig liegt und auf deutschen Karten Gdingen heißt. „Dabei spielen vor allem Hemmungen eine Rolle, sich in der fremden Sprache auszudrücken. Mit entsprechender Unterstützung lassen sich die meisten Schwierigkeiten aber lösen.“

Als die Studentin vor vier Jahren nach Deutschland kam, wollte sie vor allem eins lernen, die deutsche Sprache. Nach ihrem Abitur an dem polnischen Wirtschaftsgymnasium in Tczew, einer Nachbarstadt von Danzig, verbrachte sie ein Jahr als Au-pair-Mädchen in der Nähe von Aachen. „Ich hatte zwar schon einige Sprachkenntnisse, aber am Anfang fielen mir selbst die einfachsten Worte nicht ein“, erinnert sie sich heute. Aus dem begrenzten Aufenthalt ist dann eine langfristige Angelegenheit geworden. „Ich habe schon in Polen eine wirtschaftlich orientierte Ausbildung gemacht und wollte noch einen anderen Schwerpunkt kennen lernen“, sagt Sabina Fortuna „Polnische Freunde haben mich dann auf die Qualität der Ausbildung an der Fachhochschule aufmerksam gemacht“. Ursprünglich war ein Universitätsstudium in Polen geplant.

Um in Deutschland studieren zu können, musste Sabina Fortuna noch zwei Semester lang ein Studienkolleg besuchen, da ihr Abitur nicht anerkannt wurde. Inzwischen ist es für die Absolventen polnischer Schulen einfacher, in Deutschland ein Studium aufzunehmen. „Manchmal ist es etwas lästig, jedes Jahr aufs Neue ein Visum zu beantragen, aber im Rahmen der europäischen Einigung fällt das ja vielleicht bald weg“, hofft die Studentin.

Sabina Fortuna fühlt sich an der Fachhochschulabteilung Recklinghausen gut aufgehoben und schätzt die Vorteile einer Ausbildungsstätte mit begrenzter Studentenzahl. „Es ist einfacher für ausländische Studenten sich hier zurechtzufinden und es ist auch immer jemand da, den man um Hilfe fragen kann. Die Betreuung ist besser und man fühlt sich sehr schnell zu Hause“. Sie will ihre deutsch-polnische Ausbildung auch für ihre berufliche Zukunft nutzen und vielleicht in einem Unternehmen arbeiten, das sich mit internationalen Transporten beschäftigt. „Ich kann mir gut vorstellen nach meinem Abschluss zurück nach Polen zu gehen“, sagt sie, „aber bei einer attraktiven Stelle würde ich auch gerne in Deutschland bleiben“.



Sabina Fortuna studiert an der Hochschulabteilung Recklinghausen Wirtschaftsrecht und fühlt sich unter den deutschen Mitstudierenden wohl. Ob sie später in Deutschland oder in Polen arbeiten wird, hängt ganz von den Angeboten ab.
Foto: FHG/MV

Schlaue **Zäune** **können Wind** und Wetter **von** Eindringlingen und **Ausbrechern** **unterscheiden**

An der Fachhochschulabteilung Bocholt entsteht unter der Leitung von Prof. Friedhelm Adolfs ein Sensorsystem zur Zaunüberwachung. Das Projekt erfolgt in Kooperation mit dem Bocholter Unternehmen Feldhaus-Uhlenbrock.

(BL) Zäune haben zwei Seiten. Und ihre Besitzer zwei Wünsche: Manchmal sollen Zäune verhindern, dass die, die drin sind, raus kommen, etwa bei Gefängnissen. Und manchmal sollen Unbefugte von draußen nicht rein kommen, etwa bei Bank-Rechenzentren oder Forschungslabors, die sich vor Industriespionage fürchten. Beiden Zwecken gerecht

werden soll ein neues Sensorsystem für Zäune, das Prof. Friedhelm Adolfs vom Fachbereich Elektrotechnik der Fachhochschulabteilung Bocholt im Auftrag des Bocholter Sicherheitstechnik-Unternehmens Feldhaus-Uhlenbrock entwickelt.

„Physikalisch gibt es viele Prinzipien, nach denen solche Sensorsysteme arbeiten können“, erläutert

der Professor für Steuerungs- und Regelungstechnik. Dazu gehören Überwachungsmelder, die mit Laserlicht arbeiten, mit Infrarotstrahlen oder mit Mikrowellen oder Systeme, die am Zaun auf Gewichtsbelastung reagieren, und Trittsysteme, die auf Druckveränderungen im Boden antworten. Doch all diese Systeme haben auch Nachteile: Optische Sys-



Noch hängt der Test-Sensor mit einem Magneten an dem Versuchszaun auf dem Bocholter Hochschulgelände. Wenn Prof. Friedhelm Adolfs (r.) und sein Mitarbeiter André Schwack fertig sind, wird in der späteren Verkaufsversion eine kleine, schwarze Box am Zaun die neue Technik bergen. Foto: FHG/BL

teme etwa kämpfen mit Nebel und Schmutz, Bewegungsmelder können auf im Wind schwankende Bäume reagieren. Solche Beeinträchtigungen führen dann zu hohen Wartungskosten und äußern sich in Fehlalarmen, die der Betreiber natürlich am liebsten ganz ausschließen würde.

Adolfs setzt technisch auf Schwingungssensoren, die sehr früh Erschütterungen des Zauns als Beschleunigung messen und an eine Leitstelle melden. Der dortige Computer muss dann heraus kriegen, ob die gemeldete Vibration von jemandem ausgelöst wurde, der versucht den Zaun zu übersteigen, oder ob die Vibration natürliche Ursachen hat. Mit umfangreichen Simulationen versuchen Adolfs und sein Mitarbeiter André Schwack, dem Auswertesystem dieses Wissen beizubringen.

Bis Ende 2003 sollen Versuch und Verwirklichung dauern. Bis dahin wird das Projekt auch vom Bundeswirtschaftsministerium gefördert, das auf diesem Weg die Entwicklung von Innovationen in kleinen und mittelständischen Unternehmen voran bringen will. Aber auch der Auftraggeber Feldhaus-Uhlenbrock ist nicht nur inhaltlich eng in das Projekt eingebunden, sondern zusätzlich finanziell. Beispielsweise haben sie den Testzaun auf dem Hochschulgelände errichtet.

Und wenn dann in zwei Jahren ein neues Sicherheitssensorsystem auf den Markt kommt, haben alle etwas davon gehabt: Professor Adolfs, der Freude an der Erforschung von Sensoren hat, seine Studenten, wenn sie in Studium und Diplomarbeit Teilprojekte für den intelligenten Zaun untersuchen, und natürlich das Unternehmen Feldhaus-Uhlenbrock, das sich auf dem Weg der gemeinsamen Arbeit mit der Hochschule des Westmünsterlandes erhofft, der Konkurrenz zumindest eine Zeit lang eine Nasenlänge voraus zu sein. ●

Was tun, wenn in einer Stadt Arbeitsplätze bei Kohle und Stahl zu Zehntausenden weggebrochen sind und eine sich verfestigende Sockelbildung bei der Arbeitslosigkeit festzustellen ist? Was unternehmen, wenn überdeutlich wird, dass nur einschneidende Strukturveränderungen langfristig und nachhaltig Stadt und Region wieder auf die Beine bringen werden?

Ende der 80er-/Anfang der 90er-Jahre war klar, es führte kein Weg mehr daran vorbei, Strukturen aktiv auf Zukunftsträchtiges hin zu verändern, um Lösungsansätze für Gelsenkirchen und die Em-scher-Lippe-Region zu entwickeln. Nach dem Bedeutungsverlust der Montanindustrie würde sich die mittelständische Wirtschaft als tragende Säule und Entwicklungsmotor der Region beweisen müssen. Sie galt es, mit Ideen und Innovation in Verbindung zu bringen, ja zu konfrontieren. Eines der zentralen Instrumente war es deshalb, diesen krisengeschüttelten Wirtschaftsraum stärker oder sogar erstmalig in die Wissenschaftslandschaft Nordrhein-Westfalens zu integrieren.

Für die Idee, aus den bestehenden Einrichtungen der FH Bochum in Gelsenkirchen eine eigenständige Fachhochschule Gelsenkirchen entstehen zu lassen, die in enger Anbindung an die Region mit attraktiver Forschung und Lehre ganz bewusst vielfältige internationale Verbindungen unterhalten sollte, konnte nicht zuletzt auch die Landesregierung gewonnen werden. Es war eine breite Allianz der Kräfte, die die Gründung der neuen Fachhochschule durchgekämpft hat. Sehr gut erinnere ich mich an die Zeit der inhaltlichen und strategischen Konzeptionierung, ihre außergewöhnliche und aufgeschlossene Atmosphäre, zudem an die vielen sehr praktischen Überlegungen, hinter denen aber immer auch die Vision erkennbar war, etwas sehr Besonderes in Gelsenkirchen schaffen zu wollen. Schließlich nahmen wir es in Kauf, von vielen belächelt zu werden, als wir - das war unser Kalkül - damals sogar eine Universität forderten, um die wirklich gewollte



praxisorientierte Fachhochschule durchzusetzen.

Der Enthusiasmus der Anfänge, den das Gründungsrektorat, die Mitarbeiterschaft und die Studenten der jungen Fachhochschule zeigten, ist heute, nach zehn Jahren, in einen sehr selbstbewussten Optimismus übergegangen. Die Berichterstattung in den Medien, der Internetauftritt der FH, die Hochschulzeitschrift „Trikon“, aber auch die Absolventenerfolge belegen deutlich, wie richtig seinerzeit die Entscheidung für die neue selbstständige Fachhochschule war.

Allen, die der FH Gelsenkirchen eine glänzende Zwischenbilanz ihrer ersten Dekade ermöglicht haben, gilt es herzlich zu danken. Meine Glückwünsche gehen an die Fachhochschule, aber auch an Gelsenkirchen und die Region, die hier ein gelebtes Stück Zukunft gemeinsam erstritten haben. Von dieser Fachhochschule, ihren Lehr-, Forschungs- und Transfererfolgen wollen und werden wir - da bin ich sicher - noch viel Gutes hören.

Dr. Klaus Bussfeld

**Oberstadtdirektor a.D.,
Mitglied des Vorstandes
der RWE Plus AG,
zur Zeit der Gründung der
Fachhochschule Gelsenkirchen
Oberstadtdirektor
von Gelsenkirchen**



Uwe Rainer Roth

Vorsitzender des Förderkreises der Fachhochschule Gelsenkirchen

1992 ging das D-Netz in Betrieb, mit dem der Handy-Boom begann, der unserer Welt technisch eine neue Dimension eröffnete. Dies und vieles mehr ereignete sich im Gründungsjahr der Fachhochschule Gelsenkirchen. Am 1. August 1992 wurden die Fachhochschule Gelsenkirchen und ihre Hochschulabteilung in Bocholt mit insgesamt 2186 Studierenden, 45 Professoren und 24 Lehrbeauftragten ins Leben gerufen. Der Tradition gedenkend wurden hier von Anbeginn klassische Ausbildungsrichtungen und moderne Inhalte von Technik und Wirtschaft miteinander verknüpft.

10 Jahre ist das nun her. 10 Jahre sind für eine Hochschule sicherlich noch kein Alter, wobei ich erwähnen möchte, dass die Planungsphase der Fachhochschule Gelsenkirchen bereits 1961 mit der Nutzung bestehender Einrichtungen zur Ausbildung von Ingenieuren begann und sich 1970/1971 mit der Erbauung des Hochschulgebäudes an der Neidenburger Straße fortsetzte.

Dem Fortschritt verpflichtet wurde das Duett „Gelsenkirchen-Bocholt“ bereits 1995 durch die Angliederung einer weiteren Abteilung in Recklinghausen zu einem Trio erweitert. In den Folgejahren wurde die Entwicklung der Hochschule von Impulsen für Innovationen und Technologietransfer geprägt. Neue Studiengänge, ein breiteres Fächerspektrum, mehr Studierende - eine solche Ausweitung benötigte jedoch zusätzliche, neue Räume. So wurde 1997 in Gelsenkirchen der erste Grundstein zu diversen Neubauprojekten gelegt. Bereits zum Wintersemester 1997/1998, und damit nicht einmal fünf Jahre nach Ihrer

Gründung als eigenständige Hochschule, wurden die neuen Gebäude an der Neidenburger Straße bezogen. 1999 folgte die Einweihung eines neuen Hochschulgebäudes in Bocholt sowie zum Wintersemester 1999/2000 ein weiterer Neubau in Recklinghausen.

Mit Stolz kann die Fachhochschule Gelsenkirchen heute, im Jahr 2002, auf insgesamt ca. 4679 Studentinnen und Studenten, 172 Professoren und 52 Lehrbeauftragte verweisen. Darüber hinaus unterhält die Fachhochschule derzeit Kontakte zu 17 Partnerhochschulen und Einrichtungen im Ausland. Weitere Kooperationen mit Hochschulen in Europa und den USA sind in Vorbereitung.

Die Bedeutung der Fachhochschule für die Gestaltung der Zukunft im 21. Jahrhundert ist immens. Die Fachhochschulen sind Kompetenzzentren für Wissen, Forschung und Lehre. Sie wachsen rasch, sind Neuem gegenüber aufgeschlossen, praxisnah und zukunftsorientiert. Das macht sie zum idealen Partner der Wirtschaft.

Als Partner der Hochschulen profitieren nicht nur die Großunternehmen, sondern gerade kleinere und mittlere Unternehmen, da sie die Fachhochschulausbildung für eine längerfristig angelegte Personalentwicklung nutzen können. Neben einem eigenständigen Bildungsauftrag sollte die enge Zusammenarbeit zwischen Schulen, Hochschulen und Wirtschaft auch in Zukunft im Vordergrund stehen.

Der Druck in der Produktentwicklung in Richtung Verkürzung der Entwicklungszeiten hat in den Unternehmen erheblich zugenommen. Die Produktgestaltung wird nicht mehr sequentiell, sondern parallel und miteinander verzahnt vorgenommen. Ingenieure müssen zu fach- und prozessübergreifendem Wissensaustausch und Kooperationen mit Systemlieferanten, Vertrieb, Produktionsplanern etc. in der Lage sein. Alle Beteiligten müssen - bei grundsätzlicher Diskrepanz in Sichtweisen, Orientierung und Zielen - die Konsequenz ihres Handelns für die anderen mitbedenken. Dies setzt ein erhebliches Maß an Methoden- und Prozesskenntnissen voraus.

Das stetige Zusammenwachsen neuer Technologien und der hohe Elektronikanteil z.B. im Maschinenbau zwingen heute in der Entwicklung von High-Tech-Produkten Ingenieure unterschiedlicher Fachrichtungen wie Elektronik, Mechanik, physikalische Technik, Informatik usw. zur Zusammenarbeit. Externe Ingenieurleistungen müssen koordiniert und innerbetriebliche Abläufe integriert werden. Bloße Wissensanhäufung ist ohne Wert.

Entscheidend für die Zukunft wird sein, die Fähigkeit, Wissen problemadäquat aktivieren und umsetzen zu können. In der Berufspraxis geht es nicht nur darum, unterschiedliche Ingenieurkulturen zu vereinen, sondern auch unterschiedliche Geschäftsprozesse, Produktanbieter, Unternehmens- und Branchenkulturen effizient zu vereinen. Durch diesen Organisationswandel erfährt die sozial-kommunikative Kompetenz als Anforderungsdimension unserer heutigen Ingenieure eine neue inhaltliche Füllung, der - davon bin ich überzeugt - gerade die Fachhochschule Gelsenkirchen durch ihr Studienangebot in Modernität, Zukunftsorientierung und Ausrichtung am internationalen Arbeitsmarkt Rechnung trägt. Deutliche Zeichen setzt auch die Einführung der internationalen Studiengänge mit Bachelor- und Masterabschluss. Im Bereich Informatik werden bereits zwei Bachelorstudiengänge und ein Masterstudiengang angeboten, weitere sind geplant. Dadurch wird die Kompatibilität der herkömmlichen deutschen Studienabschlüsse mit ausländischen, insbesondere anglo-amerikanischen Abschlüssen verbessert. In diesem Zusammenhang ist Sprache sicherlich ein entscheidender Schlüssel für erfolgreiche Kommunikation. Somit wurde das Studienangebot auch um diverse Fremdsprachen erweitert.

Der australische Nobelpreisträger Patrick White hat einmal gesagt: „Deine Zukunft ist, wozu du sie machen willst. Zukunft heißt ‚wollen!‘“ Ich bin überzeugt, die Fachhochschule Gelsenkirchen ist gewillt, ihre Zukunft selbst in die Hand zu nehmen und wünsche allen, dass sie ihren hoch gesteckten Zielen auch weiterhin gerecht werden.

Drei Studenten der Fachhochschule Gelsenkirchen programmieren Computerspiele und haben mit „artifact media“ in Recklinghausen eine eigene Firma gegründet.

Studenten im Spielrausch

(MV) Die Fußballfans in der Schalker Nordkurve feuern lautstark die eigene Mannschaft an und hoffen auf einen deutlichen Sieg. Gestört wird das Ereignis durch Fans der gegnerischen Mannschaft, die immer wieder zwischen den Schalkern auftauchen und für Unruhe sorgen. Allerdings ist das kein reales Szenario, sondern die Idee zu einem Computerspiel. „Das wäre für alle Schalker eine schlimme Sache“, sagt der Entwickler des Spiels, Stefan Kraneburg. „In unserem Spiel kann der menschliche Spieler mit einem überdimensionalen Trikot, das über die Fankurve bewegt wird, die gegnerischen Anhänger zum richtigen Glauben bekehren.“ Entwickelt wird das Spiel im Auftrag der Victoria-Versicherung, dem Hauptsponsor des FC Schalke 04. Während der Saison 2002/2003 soll das kleine Werbespiel kostenlos verteilt werden.

Stefan Kraneburg hat im August 2000 mit seinen Studienkollegen Michael Herzog und Florian Patzke die Medienagentur „artifact media“ gegründet. „Den Anstoß für den Aufbau des Unternehmens hat ein Businessplankurs an der Hochschule gegeben“, erklärt der 23-jährige Existenzgründer. „Man hat zwar

eine ungefähre Vorstellung wie das zukünftige Unternehmen aussehen soll, aber die konkrete Ausformulierung der Geschäftsidee unter kompetenter Anleitung hat uns schon sehr geholfen.“ Vor allem der Umgang mit Banken und Kreditgebern ist ein wichtiger Punkt, wo Existenzgründer Fehler machen können, die sie später teuer bezahlen müssen. Stefan Kraneburg studiert im sechsten Semester Medieninformatik und das bedeutet für den jungen Gründer eine nicht immer einfache Doppelbelastung. Vorlesungen, Seminare und wichtige Aufträge gleichzeitig zu bewältigen lässt den organisatorischen Kopf schon mal rauchen. „Ich will mein Diplom auf jeden Fall machen, aber der Schwerpunkt liegt zeitweise schon auf der Firma“, so Kraneburg. Bei der Motivation für eine Unternehmensgründung stand der Wunsch nach selbstständiger Arbeit im Vordergrund, die nicht durch andere reglementiert wird. Auf eigene Rechnung zu arbeiten bringt aber auch finanzielle Risiken mit sich und die Unsicherheit bei schwankender Auftragslage. Ein Gefühl, an das man sich als Existenzgründer erst gewöhnen muss. „Derzeit ist die

Auftragslage gut und wir können beruhigt schlafen“.

Begonnen haben die drei Studenten ihre selbstständige Arbeit mit zwei Ideen: Einer virtuellen Kunstgalerie im Internet und einer Multimedia-Agentur. Geblieben ist davon in erster Linie die Agentur mit multimedialen Dienstleistungen von der CD-Produktion über dreidimensionale Animationen bis zu Werbespielen. Wer Spiele für den Computer programmieren will, der sollte spezielle Programmiersprachen wie C++ oder Delphi beherrschen. „Gerade im Programmierbereich für Spiele sind solche Kenntnisse erforderlich“, sagt Stefan Kraneburg. „Die Hardware ist anspruchsvoll und die aktuellen Grafikkarten müssen direkt angesprochen werden.“ Die Gründer geben ihre Erfahrungen gerne weiter und haben auch schon Praktikanten der Fachhochschule Gelsenkirchen in die Arbeit eingebunden. Das Studium der Medieninformatik hat wichtige Grundlagen für den Einstieg in die Selbstständigkeit geschaffen, auch wenn die Studenten sich manchmal einen noch stärkeren Bezug zur Praxis gewünscht hätten.

Für die Zukunft können sich die Macher von „artifact media“ noch viele interessante Dinge vorstellen. „Es wäre natürlich toll an einem richtigen Computerspiel aus dem Action- oder Adventurebereich zu arbeiten“, sagt Stefan Kraneburg. „Zutrauen würden wir uns das auf jeden Fall, aber bisher ist das noch ein Traum.“ ●



Der Existenzgründer Stefan Kraneburg mit seinem Arbeitsgerät.

Foto: FHG/MV

Medizintechnische **Innovation** **schützt vor** elektromagnetischen **Wellen**

Im Medizintechnik-Bereich der Fachhochschule Gelsenkirchen schirmt das weltweit erste Rolltor hochfrequente, elektromagnetische Wellen eines Magnetresonanztomographen ab. Das Spezialtor wurde in Zusammenarbeit mit dem Gelsenkirchener Tortechnik-Unternehmen Kaldunski und Löhr, der Castrop-Rauxeler Firma Neuromed und der Schweizer Firma Imedco gebaut.

(BL) Das weltweit erste Rolltor gegen hochfrequente, elektromagnetische Wellen dichtet im Lehr- und Forschungsoperationssaal an der Fachhochschule Gelsenkirchen seit Juni den Raum für den Magnetresonanztomographen (MRT) ab. Entwickelt haben es die Gelsenkirchener Professoren Dr. Udo Jorczyk und Dr. Andreas Melzer. Der eine ist Ingenieur, der andere Mediziner. An der Entwicklung beteiligt waren außerdem das Tortechnik-Unternehmen Kaldunski und Löhr aus Gelsenkirchen, die Castrop-Rauxeler Firma Neuromed sowie die Firma Imedco aus Hägendorf in der Schweiz. Bis zu dieser Gelsenkirchener Innovation konnten nur entsprechend dichte Schiebetüren und Flügeltüren gebaut werden, die häufig dort, wo sie gebraucht werden, zu viel Platz einnehmen. „Ein Rolltor kann dagegen platzsparend in die Deckenverkleidung gezogen werden“, so Imedco-Manager Walter Christen.

An der Entwicklung des Prototypen waren an der Hochschule mehrere Diplomanden beteiligt, unter anderen Christian Golberg, der seine Arbeit inzwischen für einen Förderpreis angemeldet hat, der die Innovationspartnerschaft zwischen Handwerk und Wissenschaft

Das neue Rolltor im Lehr- und Forschungsoperationssaal des Fachbereichs Physikalische Technik der Fachhochschule Gelsenkirchen schirmt gegen hochfrequente, elektromagnetische Wellen ab und ist darüber hinaus besonders platzsparend. Prof. Dr. Udo Jorczyk (r.) und Prof. Dr. Andreas Melzer (l.) haben es zusammen mit Studenten und mit Unternehmen aus Gelsenkirchen, Castrop-Rauxel sowie einer Schweizer Firma entwickelt und installiert. Foto: FHG/SB

prämiert. Das elektrisch angetriebene Spezialtor greift auf konventionelle Torbauteile zurück und erfüllt technisch die Schutz- und Sicherheitsvorgaben aller Hersteller von üblichen Magnetresonanztomographen. Damit ist das Rolltor, das in Gelsenkirchen seine Wirksamkeit bereits an der Schutzkabine eines Philips-MRT mit einer Leistung von einem Tesla bewiesen hat, universell und weltweit verwendbar.

Die Magnet-Resonanz-Tomographie dient in der Medizin dazu, Schnittbilder des Körpers herzustellen. Da sie ohne Röntgenstrahlen oder radioaktive Substanzen auskommt, gilt sie als besonders schonend. Die verwendeten Magnetfelder der Stärke bis zu drei Tesla sollen nach heutigem Wissensstand keine schädigenden Wirkungen auf den Menschen haben. Neben der Diagnose hilft die MRT-Methode auch bei chirurgischen Operationen, etwa bei der Entfernung von Gehirntumoren. Der Einbau von Magnetresonanztomographen in den Operationssaal fordert aber eine entsprechende Abschirmung des Raums gegen die hochfrequenten elektromagnetischen Wellen. ●



Programmieren an der Sklavenküste

(MV) Die Bocholter Studentin Barbara Jansen verschlug es während ihres Praxissemesters an die Westküste des afrikanischen Kontinents. Benin an der Sklavenküste war für sechs Monate ihr neues Zuhause. Eine Region, die in der Berichterstattung der westlichen Medien nur selten auftaucht. Das kleine Land liegt zwischen Togo, Nigeria, Burkina Faso und Niger. „Die Idee, nach Afrika zu gehen, entwickelte sich nach und nach aus der Vorstellung, dass ich andere Kulturen kennen lernen wollte und dann aber welche, die sich von der unseren stark unterscheiden“, sagt die 24-Jährige. Die erste Wahl der Studentin, die an der Hochschulabteilung Bocholt Informations- und Kommunikationstechnik studiert, war Südafrika, aber hohe Lebenshaltungskosten und nur wenige geeignete Stellen ließen den Traum von der Arbeit im Ausland erst mal platzen. Dann stieß die Studentin auf eine Zeitungsanzeige der Firma Euraf aus Cotonou, die nicht nur Mitarbeiter suchte, sondern auch Studenten ein Praktikum anbot. „Meine Entscheidung für eine Bewerbung war schon gefallen, bevor ich im Atlas nachschlug, wo genau Benin eigentlich liegt“. Cotonou liegt direkt an der Atlantikküste und hier haben sich die meisten der Firmen des Landes angesiedelt. Die Stadt verfügt über einen internationalen Flughafen und den größten Hafen an der Westküste Afrikas. Hier arbeitet auch das Unternehmen Euraf mit einer deutschen Geschäftsleitung, das sich auf die Funkdatenübertragung von E-Mail, Fax und Telefongesprächen an Hochseeschiffe spezialisiert hat. Hauptaufgabenfeld ist die Realisierung von Übertragungen. Während ihres Praktikums war Barbara Jansen damit beschäftigt, ein Programm zu schreiben, das die Datenübertragung per Satellit organisiert. „Selbstständiges Arbeiten war gefragt und wurde von der Unternehmensleitung auch gefördert“, erklärt die Studentin. „Ich hatte aber auch immer einen Ansprechpartner, wenn es Probleme gab und ich nicht weiter kam.“ Termine mussten eingehalten werden und es fielen auch schon mal Überstunden

Wäre es vermessen, eine Hochschule als Kind der eigenen Stadt zu betrachten? Im Falle Gelsenkirchens meine ich: Nein. Denn die Fachhochschule mag mittels Geburtshilfe von außen zur Welt gekommen sein. Die Initialzündung, vergleichbar mit der Zeugung, kam aber aus Gelsenkirchen selbst. Gelsenkirchen hat sich immer eine eigene Hochschule gewünscht. Bei ihrer Geburt vor zehn Jahren war die Stadt, waren die Stadtmütter und -väter so glücklich, wie es junge Eltern nur sein können.

Wollte man den Vergleich mit dem Kind und seinen Eltern weiterführen, so müsste man diesen Nachwuchs rundweg als hochbegabt einstufen. Wie anders ist es zu erklären, dass die Fachhochschule Gelsenkirchen schon bald nach ihrer Gründung wichtige Anstöße gegeben hat, die seither die Fortentwicklung der Stadt und ihrer Unternehmenslandschaft befruchteten? Als wahrer „think tank“, als Ideenwerkstatt, erweist sie sich immer aufs Neue. Besonders freut es mich, dass sich die Professoren in und für die Stadt engagieren. Zwischen der Fachhochschule und der Stadt Gelsenkirchen hat sich eine Kooperation etabliert, die für alle Seiten Gewinn abwirft: für die Stadt, für die Unternehmen, für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, aber auch für die Studierenden.

an. Trotzdem blieb genügend Zeit für die Beschäftigung mit Land und Leuten. „Die Menschen in Cotonou sind sehr freundlich und Fremden gegenüber aufgeschlossen. Geht man in Cotonou auf die Straße, wird man fast unter Garantie angesprochen. Die Menschen wollen sich unterhalten, sich über Lebenssituation und Land austauschen.“ Benin steht auf der Liste der zehn ärmsten Länder der Welt und die medizinische Versorgung vieler Teile der Bevölkerung ist nicht ausreichend. Trotz einer bestehenden Schulpflicht gehört Kinderarbeit zum Alltag der Menschen. „Aber auch wenn die Gastgeber selber nichts oder nur sehr wenig haben, für den Gast wird alles gegeben. Oft habe ich es erlebt, dass meine Bekannten Brunnenwasser

Oliver Wittke

Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen



Auch der Zustrom der Studierenden tut Gelsenkirchen gut. Mit dem Flair altherwürdiger Universitätsstädte wie Göttingen kann und will sich das junge Gelsenkirchen nicht messen. Was uns an romantischem Fachwerk fehlt, das machen wir wett mit handfesten Firmenkontakten für Studierende - und wir holen auf bei der Kneipenszene, die sich mittlerweile wahrhaftig sehen lassen kann.

Mit ihren innovativen Studiengängen hat sich die Fachhochschule zu einem Magneten entwickelt, der Studierende aus allen Regionen Deutschlands und vielen Ländern der Erde anzieht. Ich wünsche mir, dass Gelsenkirchen für viele von ihnen auch nach dem Studium als Ort zum Arbeiten und Leben die erste Wahl wird. Schon jetzt ist die Fachhochschule Gelsenkirchen eine feste Größe in der Wissenschaftslandschaft des Ruhrgebiet.

tranken, aber darauf bestanden, für mich Getränke einkaufen zu gehen.“ Für Barbara Jansen waren die sechs Monate in Benin eine wichtige Erfahrung, auf die sie nicht verzichten möchte. Ein Praxissemester, das nicht nur erste Eindrücke in die Berufswelt vermittelt, sondern einen Blick in eine andere Welt erlaubt. „Ich denke, dass ein Auslandsaufenthalt nicht nur die beruflichen Aussichten verbessert, sondern auch dazu beiträgt, die Sicht auf verschiedenste Dinge des Lebens zu prägen. Ich sehe das auch als Möglichkeit, persönliche Erfahrungen zu sammeln“, erklärt Barbara Jansen etwas wehmütig, denn nach Abschluss ihres Studiums wird es solche Gelegenheiten wahrscheinlich nicht so schnell wieder geben. ●



Klaus Ehling

**Bürgermeister
der
Stadt Bocholt**

Anfang dieses Jahres ließ eine Nachricht der Fachhochschule Gelsenkirchen aufhorchen. Im Wintersemester 2001/2002 hatten sich in Bocholt 323 Studienanfängerinnen und Studienanfänger gemeldet. Das bedeutet, dass zusammen mit den bereits eingeschriebenen Studentinnen und Studenten am hiesigen Standort der FH Gelsenkirchen erstmals die Tausernder-Marke seit Ansiedlung der Abteilung im Jahre 1992 überschritten wurde. Eine höchst erfreuliche Nachricht zum 10-jährigen Bestehen, zu dem ich im Namen von Rat und Verwaltung der Stadt Bocholt die herzlichsten Glückwünsche überbringen möchte. Die Tendenz der Studentenzahlen beweist, dass der Hochschulstandort Bocholt an Attraktivität gewinnt.

Zum einen bietet die Fachhochschulabteilung den jungen Menschen in Bocholt Hochschulbildung in Wohnortnähe und hilft, qualifiziertes Personal besonders vor dem Hintergrund des regionalen Strukturwandels auszubilden. Zum anderen hat sich der Standort Bocholt auch als Ankerpunkt für Studentinnen und Studenten aus dem nördlichen Ruhrgebiet, dem Emscher-Lippe-Raum und dem Westmünsterland, und vereinzelt sogar aus dem Ausland, etabliert.

Die jahrzehntelangen Anstrengungen des von der hiesigen Wirtschaft getragenen Fördervereins, der Stadt und des Kreises Borken werden damit gewürdigt. Die Entwicklung vom Kleinen zum Großen lässt sich sehr anschaulich auch aus baulicher Sicht nachzeichnen: Angefangen in einem Provisorium in der Langenbergschule, zog die FH-Abteilung dann in die alten

Räume des renovierten Diepenbrockheims um, bevor 1998 der endgültige Standort an der heutigen Münsterstraße, gleichsam das östliche Einfallstor der Stadt, bezogen wurde.

Die gemeinsamen Anstrengungen aller Akteure müssen auch in Zukunft fortgesetzt werden, um die Rahmenbedingungen des Studiums in Bocholt fortlaufend nicht lediglich zu gewährleisten, sondern stetig zu optimieren. Der Neubau an der Münsterstraße bildet das Kernstück, nun gilt es, die Peripherie zu stärken, damit sich der Standort Bocholt langfristig weiterentwickelt und Synergien insbesondere zur örtlichen und regionalen Wirtschaft erzeugt werden können.

Wichtige Weichenstellungen in diese Richtung wurden in jüngster Vergangenheit getätigt, um die Symbiose zwischen Wissen und Wirtschaft, einem der Leitziele, zu verwirklichen.

Auf 100.000 Quadratmeter Bruttofläche entsteht im Osten der Stadt Bocholt direkt neben der Fachhochschule ein Technologiepark. Das Gebiet wurde speziell für Unternehmen entwickelt, die technologie- und wirtschaftswissenschaftlich ausgerichtet sind und deren Leistungs- bzw. Produktschwerpunkte z.B. in den Bereichen Elektrotechnik, Maschinenbau, Wirtschaft, insbesondere Marketing und Informatik liegen.

Insofern werden auch Unternehmen angesprochen, die die Nähe zur Fachhochschule aufgrund möglicher Kooperationen suchen. Um die innovative Seite der Unternehmen sichtbar nach außen hin zu dokumentieren und die städtebaulich architektonische Qualität des Gebietes zu sichern, wurden einige Grundsätze für die Gestaltung der Betriebsgebäude festgelegt, die bei einem Bauvorhaben zu berücksichtigen sind. Inhaltlich und gestalterisch heißt das Thema des Technologieparks „Arbeiten im Park“. Die besondere Gestaltung des Ortes bildet die Gräfte, die von der Fachhochschule ausgehend einen funktionalen und baulichen Bezug darstellt, die Topographie und der Bewuchs sowie die Landschaftsgestaltung der Wiesen und

der Wald der münsterländischen Parklandschaft.

Ein zweiter wichtiger Schritt wurde mit der Eröffnung des Innovationszentrums „InnoCent“ Anfang des Jahres 2002 getätigt, das ebenfalls in unmittelbarer Nachbarschaft der FH und eingebettet in den Technologiepark liegt. Beteiligt sind neben der Stadt Bocholt, dem Kreis Borken, der Stadtsparkasse Bocholt und der Bocholter Energie- und Wasserversorgung (BEW) fünf Bocholter Privatunternehmen - und genau das ist das besondere Merkmal an diesem bundesweit erstmalig durchgeführten Projekt. Die Idee: Junger Pioniergeist von der FH soll mit Hilfe des „InnoCent“ Unterstützung von etablierten und erfahrenen Unternehmern erhalten, damit der Sprung in eine Selbstständigkeit nicht zu einem Sprung ins kalte Wasser wird.

Ein drittes langfristiges Ziel muss es aus städtischer Sicht sein, den Studenten auch außerhalb der Hörsäle Rahmenbedingungen zu bieten, die ein Studium in Bocholt attraktiv werden lassen. Denn durch die studentische Gemeinde gewinnt auch die Stadt an Profil und Charakter, von zusätzlicher Kaufkraftbindung ganz abgesehen. Eine urige Innenstadt, zwei neue Einkaufszentren (Shopping-Arkaden, Neutorplatz), eine beliebte Kneipenmeile auf der Ravardistraße sowie zahlreiche Sport- und Freizeitmöglichkeiten bieten schon heute gute Voraussetzungen und untermauern Bocholts Anspruch, eine sympathische Mittelstadt im Grünen zu sein, die Funktionen eines Oberzentrums wahrnimmt.

Die erste Dekade der Fachhochschulabteilung Bocholt ist um Impulsgeber und Motor für diese positive Entwicklung der Hochschullandschaft in Bocholt war seit Beginn das große Engagement der heimischen Wirtschaft in enger Kooperation mit der Fachhochschule, der Stadt und anderen kommunalen und regionalen Akteuren. Ich wünsche mir, dass dieses gemeinsame Zusammenwirken, dieses bewährte „Teamwork“, auch die zukünftige Geschichte der FH prägend mitgestaltet.

Sonne ersetzt Erdgas

Zwei Professoren des Energie-Instituts der Fachhochschule Gelsenkirchen entwickeln eine Lebensmittelkühlung, die mit Sonnenenergie betrieben wird und ein Zukunftsprodukt für den Sonnengürtel der Erde sein kann. Die neue Technik wurde auf dem „World Renewable Energy Congress“ (WREC) in Köln vorgestellt.

(SB) Wie man erneuerbare Energien wie Sonnen- oder Windenergie in Zukunft noch besser in Nutzenergie umwandelt, war im Juli Thema des siebten Weltkongresses „World Renewable Energy Congress“ (WREC) in Köln. Nach Ansicht von NRW-Wirtschaftsminister Ernst Schwanhold bot der internationale Kongress „gerade für Unternehmen aus Nordrhein-Westfalen gute Chancen, den Weltmarkt zu erobern“. Diese Chance nutzen wollen zwei Energieexperten der Fachhochschule Gelsenkirchen:

Unter dem Stichwort „Kälte aus der Sonne“ haben Prof. Dr. Rainer Braun und Prof. Dr. Robert Heß vom Energie-Institut an der Fachhochschule Gelsenkirchen in Köln internationalen Wissenschaftlern sowie Vertretern aus Politik und Wirtschaft ein neuartiges Kälteaggregat vorgestellt, dessen Funktionstüchtigkeit kurz vor dem Kongress im Labor nachgewiesen werden konnte.

Braun: „Wir haben in einer zukünftig als Massenprodukt verfügbaren gasbetriebenen Wärmepumpe den

Erdgasbrenner durch Sonnenwärme ersetzt. Ohne Netzversorgung und ohne Brennstoff kann man damit vor allem in heißen Ländern mit etwa 1,2 Kilowatt Kälteleistung bis zu 500 Kilogramm Lebensmittel bei Eistemperaturen lagern.“ Die Kälteanlage mit dem zugehörigen Kühlraum ist einfach, robust, langlebig und nahezu wartungsfrei, so die Gelsenkirchener Energieexperten. Zu bekommen ist die Technik noch nicht, zurzeit laufen die vorbereitenden Entwicklungsarbeiten im Hochschullabor.



Die Eiszerzeugung funktioniert schon im Hochschullabor, wie Laboringenieur Martin Sukowski (l.) demonstriert. Eine Wärmepumpe (Hintergrund) gespeist mit Sonnenenergie soll im Sonnengürtel der Erde für die notwendige Lebensmittelkühlung sorgen. Mitte: Prof. Dr. Rainer Braun, rechts: Prof. Dr. Robert Heß. Foto: FHG/SB

Namaste heißt auf Nepali „Guten Tag“

Ute Gottschalk, Absolventin des Bocholter Studiengangs Wirtschaftsinformatik, installierte ein elektronisches Wissensmanagementsystem im nepalesischen „International Centre for Integrated Mountain Development“.

(SB) Was macht man, wenn zwischen Diplom und Karrierestart ein paar freie Wochen liegen? Für Ute Gottschalk (25) war die Frage im Herbst 2001 schnell geklärt: Vor dem Einstieg in den Job wollte sie noch ein paar Berufserfahrungen im Ausland sammeln. Ihr Ziel war das „International Centre for Integrated Mountain Development“, Icimod, in Nepal, wo die Spezialistin für Wirtschaftsinformatik aus Bocholt am Aufbau eines elektronischen Wissensmanagementsystems mitarbeiten wollte.

Für Icimod arbeiten Wissenschaftler aus verschiedenen Bereichen und Ländern interdisziplinär und international zusammen, um Daten über Geographie, Klima, Flora und Fauna sowie politische und wirtschaftliche Verhältnisse der Himalaya-Hindukusch-Region zu recherchieren. Staaten wie Indien, Bhutan, Tibet, Bangladesch, Pakistan, Afghanistan und Nepal gehören dazu. Die Daten sollen Mensch, Tier und Natur der abgeschiedenen und häufig wirtschaftlich schwachen Bergregionen helfen, beispielsweise für Maßnahmen zu einer verbesserten Infrastruktur, zur Vorhersage von Umweltkatastrophen oder für Projekte zum Artenschutz. Um das gesammelte Wissen aus verschiedenen Forschungsbereichen sinnvoll miteinander zu verknüpfen, ist ein elektronisches Fundament nötig, das Datenbanken generiert und die aufbereiteten Informationen weltweit zur Verfügung stellt. Die Mitarbeiter von Icimod stellen je nach Thema Anfragen ans System und können die erhaltenen Informationen in Beziehung zueinander setzen. In einem weiteren Schritt sollen die Informationen in ein so genanntes Wissensmanagementsystem transformiert werden, in dem die Inhalte datenbankübergreifend durchsucht werden, beispielsweise nach passenden Experten für geplante Projekte.

Bevor Ute Gottschalk im November 2001 für einen Monat in die nepalesische Hauptstadt Kathmandu flog, um am Aufbau des Wissensmanagementsystems zu helfen, hat sie viel über das Land im Himalaya gelesen. Das höchstgelegene Land der Welt, zu dem beispielsweise der Mount Everest mit 8846 Metern gehört, soll mehr Tempel als Einwohner haben. Seine Bevölkerung gehört zum großen Teil der hinduistischen Religion an, der übrige Teil bekennt sich zu Buddhismus und Islam. Gottschalk: „Eine fremde Kultur zu erleben, ist spannend. In Nepal herrscht beispielsweise ein ganz anderes Arbeitsklima als in Deutschland.“ Mit dem Hochschulwissen aus Bocholt, Beispieldatenbanken und Lern-CDs stellte Ute Gottschalk den Wissenschaftlern in Nepal die Systemadministration von „Lotus Notes“ vor. Ute Gottschalk: „Lotus Notes‘ steht für ‚Groupware-orientiertes‘ Arbeiten. Als Groupware bezeichnet man die Bereitstellung von Computerbenutzeroberflächen, die Gruppen Informationen zeitgleich, orts- und zeitungebunden zur Verfügung stellen. Die Informationen können somit auf einfache Weise mit allen geteilt werden.“ Gottschalk installierte das System „Lotus Notes“ mit zwei Mitarbeitern von Icimod und präsentierte die Arbeitsergebnisse am Schluss dem Team in Kathmandu. Fachlich und persönlich unterstützt wurde die Absolventin während der vier Wochen via E-Mail von der Bocholter Professorin Dr. Edda Pulst. Die Professorin hatte die Kontakte zu Icimod während ihrer internationalen Forschungsaktivitäten in Nepal geknüpft. Ute Gottschalk: „Ohne Frau Pulst hätte ich den Sprung in eine fremde Kultur vielleicht nicht gewagt.“

Ute Gottschalk musste dabei auch die eine oder andere Hürde überwinden. Während ihres Aufenthaltes in Nepal erlebte sie politische Unruhen mit Bombenexplosion und abendlicher Ausgangssperre. Doch die Bocholter Absolventin ist froh, dass sie die Chance zum Auslandsaufenthalt ergriffen hat. Gottschalk: „Über den Computer sind die Wege zwischen den Menschen aus allen Erdteilen kurz geworden. Doch um die Menschen und ihre Kultur kennen zu lernen, die am anderen Ende der Welt vor dem Bildschirm sitzen, muss man hinfahren - auch um die Grundlagen für kooperatives Arbeiten zu schaffen.“ Gottschalk rät allen Studenten, das Angebot, in eine fremde Kultur zu gehen, anzunehmen. Ute Gottschalk: „Die Randlagen von heute können die Märkte von morgen sein, da ist es erforderlich, sich mit ihren Kulturen auseinander zu setzen.“ Was Ute Gottschalk in Nepal vor allem beeindruckt hat, sind die Offenheit, Freundlichkeit und Gelassenheit der Bewohner. Gottschalk: „Die Nepalesen scheinen mehr auf die innere Balance zu achten. Das schafft ein angenehmes Miteinander. Als ich nach vier Wochen nach Deutschland zurück kam, musste ich mich erst wieder umgewöhnen.“

Finanziert hat die Bocholterin den Auslandsaufenthalt übrigens selbst. Ungefähr viertausend Mark, die zu diesem Zeitpunkt noch gültige Währung war, kamen mit Flug, Hotel und Verpflegung zusammen. Ein finanzieller Ausgleich war der mit 2000 Mark dotierte Preis der deutschen „Notes User Group“ in Jena für ihre Diplomarbeit zum Thema „Wirtschaftlichkeitsanalyse eines Wissensmanagementsystems bei der Henkel KGaA“. Ihre fachlichen und persönlichen Erfahrungen aus Nepal hat Ute Gottschalk an ihre früheren Kommilitonen in Bocholt weitergegeben, zu denen sie auch nach dem Studium engen Kontakt hat. Wissensfluss funktioniert bei ihr auch ohne Computer. Ihre berufliche Karriere startete Ute Gottschalk gleich nach ihrer Rückkehr als Junior Consultant bei Henkel in Düsseldorf. ●



Mit dem Blick in die Ferne ging die Bocholter Absolventin Ute Gottschalk nach ihrem Diplom im Studiengang Wirtschaft und vor ihrem Berufsstart in Düsseldorf für ein paar Wochen zum „International Centre for Integrated Mountain Development“ in Nepal. Im höchstgelegenen Land der Welt, das mehr Tempel als Einwohner haben soll, installierte die Spezialistin für Wirtschaftsinformatik ein Wissensmanagementsystem. Foto: privat

CHRONIK 1992 BIS 2002

März 1992: Der ehemalige Rektor der Fachhochschule Münster, Prof. Dr. Peter Schulte, wird zum Planungsbeauftragten der neuen Fachhochschule Gelsenkirchen ernannt. Der Wirtschaftswissenschaftler soll die Errichtung der Fachhochschule mit den Abteilungen in Bocholt und Recklinghausen vorantreiben.

September 1992: Rektor Dr. Peter Schulte begrüßt zum Semesterbeginn die ersten Studenten des neuen Studienganges Wirtschaft in einer ehemaligen Realschule an der Bergmannsglückstraße sowie in der Hochschulabteilung Bocholt (Foto). In Gelsenkirchen können sich die Wirtschaftsstudenten dabei unter anderem auf Kultur-, Medien- und Freizeitmanagement spezialisieren, in Bocholt unter anderem auf Tourismus. Insgesamt studieren im Wintersemester bereits rund 2200 Studenten an der Fachhochschule Gelsenkirchen, da diese exakt 2129 Studierende aus den Studiengängen Elektrotechnik, Maschinenbau, Versorgungs- und Entsorgungstechnik der ehemaligen Gelsenkirchener Hochschulabteilung übernommen hat. Heute studieren knapp 5000 Studierende an allen drei Standorten der Fachhochschule Gelsenkirchen.

Foto: Henk Westerveld



August 1992: Mit der Gründung der Fachhochschule Gelsenkirchen etabliert sich im nördlichen Revier die 50. Hochschule des Landes Nordrhein-Westfalen.

Oktober 1992: Wissenschaftsministerin Anke Brunn eröffnet jetzt auch ganz offiziell die Fachhochschule Gelsenkirchen.

1992

Raumsäulen heißt die Plastik von Erich Hauser, die mit ihrem Standort vor dem Gebäude Neidenburger Straße 10 in Gelsenkirchen-Buer zu einem optischen Erkennungszeichen der Fachhochschule Gelsenkirchen geworden ist. Foto: FHG/HT





September 1993: Mit Beginn des Wintersemesters 1993/94 startet der Studiengang Ingenieurinformatik, der sich 1999 in Angewandte Informatik wandeln wird. 1997 kommt der Studiengang Medieninformatik hinzu. Ebenfalls zu diesem Wintersemester startet in Bocholt der Studiengang Elektrotechnik, der 1998 in Informations- und Kommunikationstechnik umbenannt wird.

Foto: Thomas Schmidtke

1993

Januar 1993: Prof. Dr. Peter Schulte wird von Wissenschaftsministerin Anke Brunn offiziell zum Gründungsrektor ernannt. Im Februar folgt die Ernennung von Günter Scholz zum Kanzler. Damit steht, ergänzt um Prorektor Prof. Dr. Dieter Hanne mann, die erste Hochschulleitung der Fachhochschule Gelsenkirchen.

Juni 1993: Mit einem Architekturwettbewerb geht die Entwicklung der Fachhochschule planmäßig weiter. Mit den Neubauten in Bocholt und Gelsenkirchen soll die Zukunft der Hochschule auch baulich gefestigt werden.

September 1993: Die Fachhochschule Gelsenkirchen vereinbart ihre erste Auslandskooperation und zwar mit der Wirtschaftsakademie in Krakau.

Dezember 1993: Zum ersten Mal treffen sich die Rektoren der nordrhein-westfälischen Fachhochschulen in Gelsenkirchen zur Sitzung der Landesrektorenkonferenz.



August 1994: Prof. Dr. Wolfram Holdt erhält von der Kommission der Europäischen Union im Rahmen der Aktion „Europaprofessur Jean Monnet“ den Zuschlag für eine entsprechende Professur im Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft. 1997 erhält mit Andrea Wolf die erste Studentin das Jean-Monnet-Europa-Zertifikat der Fachhochschule Gelsenkirchen. Foto: FHG/HT

September 1994: Ab dem Wintersemester bietet die Fachhochschule Gelsenkirchen den Studiengang Physikalische Technik/Mikrosystemtechnik an. Im Jahr 2000 wird dieser umbenannt in Mikrotechnik und Medizintechnik. In Bocholt startet der Maschinenbau, der Studiengang heißt ab 2000 Mechatronik.

Oktober 1994: Die Fachhochschule Gelsenkirchen und die Sheffield Hallam University starten einen gemeinsamen binationalen Studiengang zum Thema Entsorgungstechnik. Im November 1998 nehmen die ersten fünf Absolventen nach britischer Sitte im akademischen Talar ihre Diplome entgegen. Nach dem binationalen Studiengang zur Entsorgungstechnik folgen einige Zeit später weitere binationale Studiengänge mit Frankreich und den Niederlanden in den Wirtschaftsstudiengängen in Gelsenkirchen und Bocholt. Foto: FH/US

1994



1995

Januar 1995: Die Jahrgangsbesten am Standort Gelsenkirchen werden zum ersten Mal mit dem Erich-Müller-Preis ausgezeichnet. Der Preis ist nach Professor Erich Müller benannt, der als erster Direktor die staatliche Ingenieurschule für Maschinenwesen leitete, einer Vorgängereinrichtung der Fachhochschule Gelsenkirchen. Im Jahr 1996 folgte der Lorenz-Wegen-Preis für den Standortbesten in Bocholt, Recklinghausen komplettierte 1999 die Standortpreise mit dem Peter-Borggraefe-Preis. Sowohl Lorenz Wegen als auch Peter Borggraefe waren entscheidende Geburtshelfer für die Abteilungsstandorte der Fachhochschule Gelsenkirchen. Neben Studien und Standortpreisen vergibt die Hochschule außerdem jährlich einen Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes für erfolgreiche Studierende mit ausländischer Staatsangehörigkeit.

Juli 1995: Die Fachhochschule mietet in einem Büro- und Geschäftsturm Räume in der City von Recklinghausen an.

August 1995: Mit der Bekanntmachung im Amtsblatt des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Wissenschaft und Forschung tritt die Grundordnung der Hochschule rechtsgültig in Kraft.

September 1995: Der Studiengang Wirtschaftsrecht gehört zu den ersten Angeboten der Fachhochschulabteilung Recklinghausen. Außerdem können Studenten das Wirtschaftsingenieurstudium mit einer Spezialisierung in Transport, Verkehr und Logistik aufnehmen. Demgegenüber bietet das neu eingeführte Wirtschaftsingenieurstudium in Bocholt eine Spezialisierung auf Marketing und Vertrieb an. Foto: FHG/SM

Oktober 1995: Mit einem gemeinsamen Seminar deutscher und finnischer Studenten startet die Kooperation mit der technischen Fachhochschule Ytol in Ylivieska/Finnland.

Oktober 1995: Die NRW-Wissenschaftsministerin Anke Brunn eröffnet mit der Abteilung Recklinghausen das dritte regionale Standbein der Fachhochschule Gelsenkirchen.



Foto: FHG

November 1995: Grundsteinlegung des neuen Gebäudes der Abteilung Bocholt an der Münsterstraße.



Foto: FHG/HT

April 1995: Grundsteinlegung zum Neubau des Hochschulgebäudes an der Neidenburger Straße in Gelsenkirchen.

Januar 1997: Gemeinsam mit der Fachhochschule Münster und den niederländischen Hochschulen in Delft, Twente und Utrecht organisiert der Fachbereich Physikalische Technik ein internationales Symposium über Mikrosystemtechnik in Twente.

Januar 1997: Die Fachhochschule bekommt mit dem Magazin Trikon eine eigene Zeitschrift.



Februar 1997: Prof. Dr. Waltraut Brandl vom Fachbereich Maschinenbau der Fachhochschule Gelsenkirchen beteiligt sich an einem europäischen Forschungsprojekt zur Erforschung und Anwendung neuartiger Karbonfasern. Als Gastwissenschaftler kommt dazu César Merino Sanchez aus Spanien an die Hochschule. Foto: FHG/BL



April 1997: Richtfest des neuen Hochschulgebäudes in Bocholt. Foto: FHG/HT



August 1997: Umzug der Fachbereiche Wirtschaft, Informatik und Physikalische Technik sowie von Verwaltung und Bibliothek in den Neubau an der Neidenburger Straße. Foto: FHG/BL

Oktober 1997: Kooperationsvertrag mit der Hogeschool van Utrecht im Bereich Physikalische Technik.

Oktober 1997: Partnervertrag mit der Beijing Polytechnic University aus der Volksrepublik China. Foto: BPU



Januar 1998: Ministerpräsident Johannes Rau eröffnet das neue Fachhochschulgebäude an der Neidenburger Straße in Gelsenkirchen.

Februar 1998: Am Fritzberg in Recklinghausen beginnt mit der Grundsteinlegung der Bau der Abteilung Recklinghausen. Wieder ist Ministerpräsident Johannes Rau (3.v.r.) zu Gast, der stürmische Wind zerrte an seinem und den Redemuskripten der anderen Festredner.

Foto: FHG/HT



Februar 1998: Gemeinsam mit einer Designerin aus Berlin entwickelt Prof. Dr. Mete Demiriz vom Fachbereich Versorgungs- und Entsorgungstechnik den Prototypen für ein Frauen-Urinal und erntet damit hohe Medienaufmerksamkeit.

Foto: FHG/BL



Februar 1998: Das Institut zur Förderung von Innovation und Existenzgründung dient als hochschulweites Trainingszentrum für Studierende, die sich mit einer Geschäftsidee selbstständig machen wollen. Bis zum Jahr 2002 hat es bereits rund ein Dutzend Studierende in die Selbstständigkeit begleitet.



Mai 1998: Die Fachhochschule Gelsenkirchen und die rumänische Universität von Temeswar schliessen einen Kooperationsvertrag.

Foto: FHG/BL

August 1998: Im August übernimmt die Fachhochschulabteilung Bocholt die neuen Gebäude an der Münsterstraße. Die Gebäude werden von der nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerin Gabriele Behler eröffnet.

Oktober 1998: Der Fachbereich Wirtschaft verabschiedet den ersten Absolventen im berufsintegrierenden Wirtschaftsstudiengang, der Studium und Arbeit kombiniert.

November 1998: Erster nordrhein-westfälischer Bibliothekstag an der Fachhochschule Gelsenkirchen.

Januar 1999: An der Fachhochschule Gelsenkirchen treffen sich rund 250 Hochschulvertreter und -vertreterinnen, um über Methoden und Möglichkeiten der Qualitätssicherung von Lehre und Studium zu beraten. Eröffnet wird die Tagung von Wissenschaftsministerin Gabriele Behler.



Februar 1999: Richtfest des Hochschulgebäudes am August-Schmidt-Ring in Recklinghausen. Foto: FHG/HT

April 1999: Johannes Philipps ist einer der ersten, der gleichzeitig eine Ausbildung zum Gas-Wasser-Installateur macht und an der Fachhochschule Gelsenkirchen Versorgungstechnik studiert. Der ausbildungsintegrierende Weg zum Diplom spart ihm zwei Jahre Ausbildungszeit bis zu beiden Abschlüssen. Später gibt es den ausbildungsintegrierenden Weg zum Diplom auch in Entsorgungstechnik sowie sowohl im Bocholter als auch im Gelsenkirchener Studiengang Maschinenbau. Foto: FHG/SB

Mai 1999: Mit Hans-Joachim Baier bekommt die Fachhochschule einen neuen Kanzler.



1999



Mai 1999: Unter der Leitung von Prof. Dr. Gerhard Geiger (l.) entwickeln Wissenschaftler der Fachhochschule Gelsenkirchen gemeinsam mit Experten der Veba Oel AG eine neue Methode zur Überwachung von undichten Stellen einer Öl-Pipeline. Foto: Veba Oel AG

Oktober 1999: Das neue Gebäude der Hochschulabteilung Recklinghausen wird eingeweiht. Wissenschaftsministerin Gabriele Behler nahm den symbolischen Glasschlüssel von Ziegfried Zeitz (r.), Leiter des Staatlichen Bauamtes Recklinghausen, entgegen und reichte ihn weiter an den neuen Hausherrn Rektor Prof. Dr. Peter Schulte. Foto: FHG/HT

2000

Januar 2000: Unter der Leitung von Prof. Dr. Detlef Mansel (r.) vom Fachbereich Informatik entwickeln Wissenschaftler der Fachhochschule ein Funkdetektorsystem, mit dem unerlaubte Mobiltelefone in Justizvollzugsanstalten gefunden werden können. Dieses und viele weitere Forschungsprojekte in enger Zusammenarbeit mit kleinen und mittleren Unternehmen sowie mit Behörden und Großunternehmen in der Region und darüber hinaus steigern den Anteil der Drittmittel für Forschung von knapp 300.000 DM im Jahr 1992 auf mehr als vier Millionen DM im Jahre 2001. Foto: FHG/BL

Juni 2000: Im Fachbereich Physikalische Technik findet zum ersten Mal eine Vorlesung per Videokonferenz statt. Die Studierenden saßen in Gelsenkirchen und der Dozent stand in Tübingen.



Juni 2000: Auf der Entsorgungstechnik-Messe in Köln präsentiert der Fachbereich Entsorgungs- und Versorgungstechnik ein Abfallentsorgungssystem, bei dem Sackfarbe und Computererkennung helfen, den Müll effizient zu sortieren und weiterzuleiten. Das Stichwort dazu heißt „der intelligente Sack“, die Leitung haben die Professoren Dr. Alfons Rinschede (r.) und Dr. Ralf Holzhauser. Links: Mitarbeiter Thomas Ortwein. Foto: FHG/SB

September 2000: Der neue Studiengang Journalismus/Technik-Kommunikation ermöglicht den Studierenden nach sechs Semestern den Abschluss eines „Bachelor of Communication Science“. Foto: FHG/HT

September 2000: Die Gesellschaft für minimal-invasive Therapie hält ihren Weltjahreskongress an der Fachhochschule Gelsenkirchen ab.

September 2000: Mit dem Wintersemester können die Studierenden an der Fachschulabteilung Bocholt sich in den Studiengang Wirtschaftsinformatik einschreiben.

Oktober 2000: Mit dem Pilotprojekt „Solare Kühlung“ von Prof. Dr. Rainer Braun vom Institut für rationelle Energieverwendung sollen alternative Zukunftstechnologien gefördert werden.

November 2000: Die ersten „Europäischen Existenzgründertage“ finden an der Hochschulabteilung Bocholt statt.

November 2000: Gemeinsam mit dem „Mühlheimer Radiologischen Institut“ hat die Fachhochschule Gelsenkirchen das Unternehmen „TecMedic“ gegründet. Der Name ist Programm, denn es sollen neue Techniken in der medizinischen Operationstechnik entwickelt werden.



Februar 2001: Gemeinsam mit der Stadt Gelsenkirchen und der Sparkasse Gelsenkirchen gründet die Fachhochschule das Inkubator-Zentrum Emscher-Lippe. Es macht sich zur Aufgabe, innovative Firmen zu fördern und zur dauerhaften Schaffung von Arbeitsplätzen in der Region beizutragen.

Juni 2001: Die Fachhochschule startet mit Trikon TV ihr erstes regelmäßiges Internet-Fernsehprogramm mit Informationen aus allen drei Standorten. An der Kamera: Studentin Seca Tomic, an der Tonangel: Sabine Rösing, die an der Fachhochschule zur Mediengestalterin ausgebildet wird.

Foto: FHG/BL

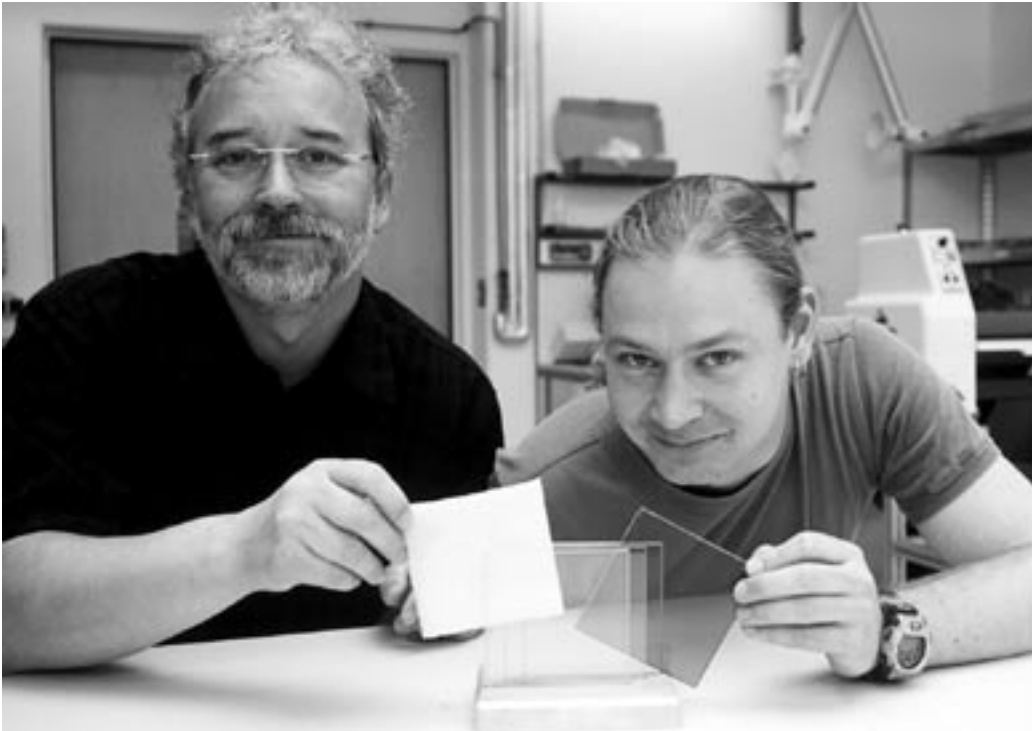


2001

Juli 2001: Zehn Professoren aus den Fachbereichen Elektrotechnik, Maschinenbau sowie Versorgung und Entsorgung haben an der Fachhochschule Gelsenkirchen ein „Energie-Institut“ gegründet.

September 2001: Im Masterprogramm Energiesystemtechnik können sich Absolventen aus Elektrotechnik, Maschinenbau, Versorgungstechnik, Entsorgungstechnik oder Verfahrenstechnik vier Semester lang in Energiesystemtechnik weiterbilden. Kooperationen mit ausländischen Hochschulen helfen den Studierenden, internationale Akzente zu setzen. Ein weiteres Master-Studienprogramm startet in der Informatik.

Foto: FHG/BL



April 2002: Die Fachhochschulabteilung Recklinghausen beteiligt sich unter der Leitung von Prof. Dr. Gerhard Meyer (l.) an einem auf knapp fünf Millionen Euro veranschlagten Europa-Projekt zur Verbesserung von Brandschutzgläsern. Rechts: Student Nicolas Wirth. Foto: FHG/BL



Mai 2002: Solartechnikexperten der Fachhochschule ziehen eine positive Bilanz ihres Praxistests unter afrikanischer Sonne. Seit zwei Jahren werden Solarkocher als kostengünstige Alternative im westafrikanischen Gambia eingesetzt. Foto: FHG/TN

August 2002: Die Fachhochschule Gelsenkirchen besteht seit zehn Jahren.

(BL) Das Gesetz zur Errichtung der Fachhochschule Gelsenkirchen legt den ersten August 1992 als Gründungstag für den Hauptsitz in Gelsenkirchen und die Abteilung in Bocholt fest. Der erste Achte war ein Samstag. Und neben der Tatsache, dass in Gelsenkirchen eine eigenständige Hochschule gegründet wurde und Bocholt eine Hochschulabteilung erhielt, geschah natürlich noch vieles anderes:

Was sonst noch geschah...

Am 01.08.1992

- schaffte es am frühen Morgen die Raumfähre Atlantis nicht, den europäischen Forschungssatelliten Eureka abzukoppeln. Das gelang zwar 24 Stunden später, der Versuch, ihn auf die richtige Umlaufbahn zu schieben, scheiterte jedoch.
- präsentierte Britta Steilmann in einem Lokschuppen in Düsseldorf-Wersten ihre erste umweltfreundliche Designer-Kollektion. Zu Gast war unter anderen der Bundesumweltminister Klaus Töpfer.
- zogen die USA ihr für September geplantes Manöver in Kuwait auf Anfang August vor, um dem Irak zu zeigen, dass sie bei Bedarf kurzfristig eingreifen können. Dazu schickten sie Truppeneinheiten, die 1990 am Golfkrieg teilgenommen hatten. Am Folgetag, dem 02.08.1992, ist es genau zwei Jahre her, dass der Irak Kuwait besetzte und damit den Golfkrieg auslöste.
- erholte sich NRW-Ministerpräsident Johannes Rau von einer Operation am voraus gegangenen Dienstag, bei der ihm im Hamburger Uni-Krankenhaus Eppendorf eine Niere mit einem bösartigen Tumor entfernt worden war.
- ist Halbzeit bei den olympischen Sommer-Spielen in Barcelona. Deutschland liegt mit 14 Gold-, 11 Silber- und 20 Bronzemedailles am Ende dieses Wochenendes auf Platz drei des Medaillenspiegels hinter den USA (19/19/18) und der GUS (32/23/20).
- kamen sieben Menschen ums Leben, als zwei Reisebusse auf der Autobahn Nürnberg-Würzburg frontal zusammen stießen. In Gelsenkirchen ertrank ein 19-jähriger Türke im Rhein-Herne-Kanal. Schauplatz der Tragödie war der Hafen Grimberg.
- verbrachten viele bei 30 Grad im Schatten den Samstag im Garten oder pilgerten in einen der Revierparks. Die Plätze in den Eiscafés von Buer waren alle belegt, viele Gelsenkirchener suchten Abkühlung bei Banana-Split oder Krokant-Becher. Gegen 22 Uhr setzte ein Gewitter den abendlichen Sommerfreuden bei Grillbratwurst ein Ende.
- talkte Karl Dall unter dem Titel „Jux und Dallerei“. Die Westdeutsche Allgemeine Zeitung rezensierte: „Eine ganz besondere Art von Humor muss schon haben, wer sich ohne Zwang am Samstag Abend Karl Dall antut.“ Seine Kalauer seien so flach, dass man den Witz nicht mal mit der Lupe erkennen könne.
- erreichte die Kirchen-Austrittswelle den höchsten Stand der Nachkriegszeit. Vor allem viele evangelische Christen in Nordrhein-Westfalen treten aus, mehr als doppelt so viele wie im Vorjahr. Als Gründe sieht die evangelische Kirche die Belastung durch den Solidaritätszuschlag und das sinkende Ansehen der Kirche als Institution.
- feierten viele Menschen ihren Geburtstag. Unter den eher prominenten „Geburtstagskindern“ war Königin Sirikit von Thailand, die ihren 60-zigsten beging, die japanischen Zwillinge Kin Narita und Gin Yanie, die 101 wurden, sowie die Britin Charlotte Hughes, deren 115. Geburtstag anstand.

Quelle: WAZ vom 03.08.1992

Die Niederlande haben eine andere Unternehmenskultur

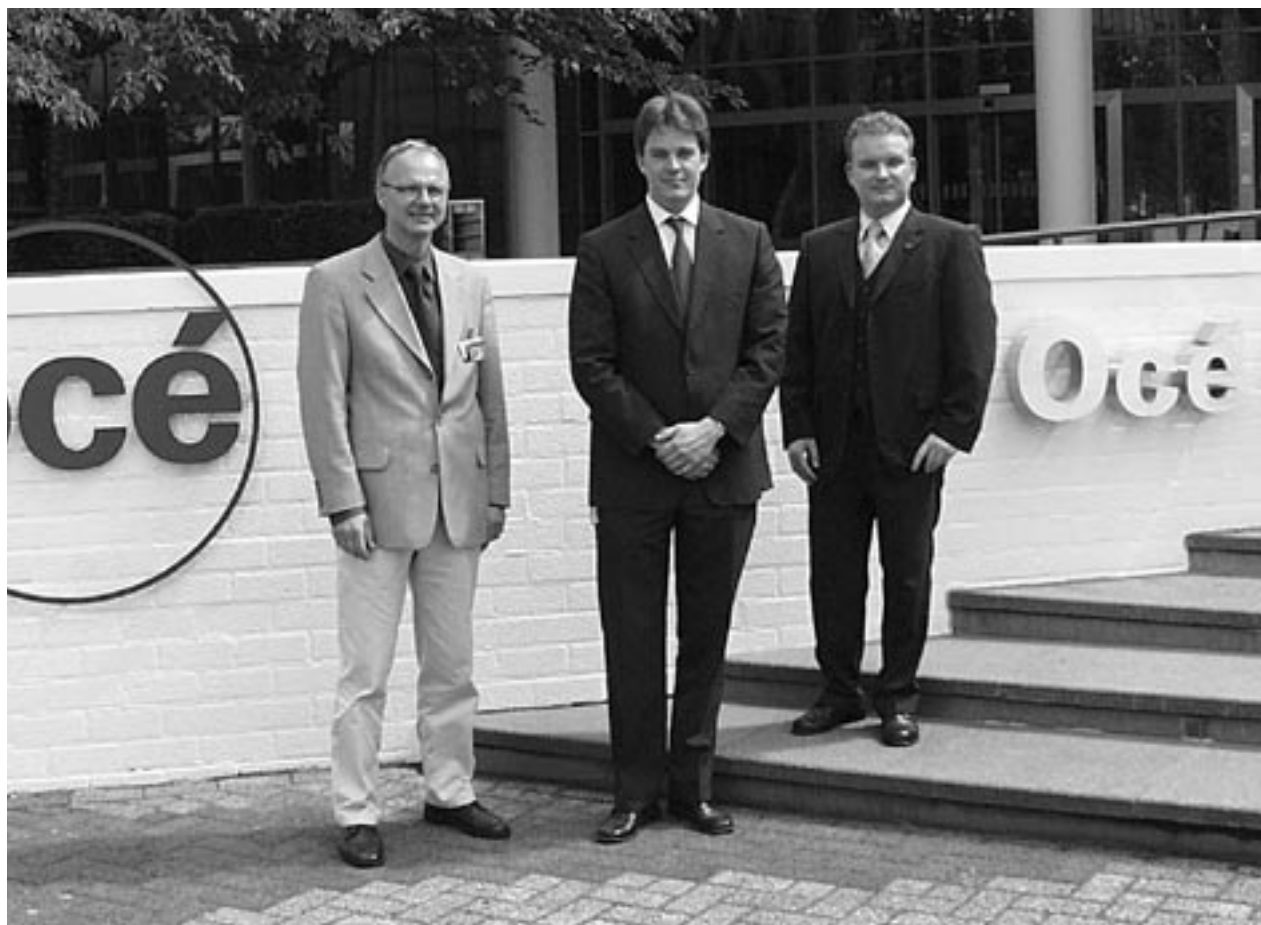
Der Essener Sascha Jens Flemnitz studiert an der Fachhochschulabteilung Bocholt den deutsch-niederländischen Studiengang Wirtschaft und absolvierte sein Praxissemester bei der niederländischen Firma Océ in Venlo. Das Praxissemester in den Niederlanden ermöglichte dem Studenten viele Erfahrungen zu machen und vermittelt den Eindruck einer ganz anderen Unternehmenskultur.

(MV) „Mag ik U koffie aanbieden voordat wij met het gesprek beginnen?“ Mit dieser Einladung zu einer Tasse Kaffee in perfektem Niederländisch begann der Student Sascha Jens Flemnitz von der Hochschulabteilung Bocholt während seines Praxissemesters bei der Firma Océ in Venlo jedes Arbeitsgespräch.

Die niederländische Firma ist international tätig und entwickelt Drucker und Kopierer für professionelle Anwendungen.

Sascha Flemnitz studiert an der Fachhochschulabteilung Bocholt den deutsch-niederländischen Studiengang Wirtschaft und hat im letzten Jahr sein Auslandssemester

an der Wirtschaftshochschule in Arnheim gemacht. Besonders die niederländische Unternehmenskultur hat es dem 23-jährigen Essener angetan. „Das ganze Umfeld ist einfach anders. Man geht freier miteinander um und die Hierarchien sind nicht so stark ausgeprägt. Innerhalb meines ersten Tages hat mein Chef mir schon das Du angeboten. Das ist in Deutschland nur schwer vorstellbar.“ Im Sommersemester 2002 war der deutsche Student bei Océ für das Marketing eines neuen Drucksystems zuständig. Mit der Technologie von digitalen Druckern, Netzwerken und Kopiersystemen hatte er sich bis dahin nicht beschäftigt. „Es war ein intensives Produkt- und Literaturstudium nötig, um sich mit der komplizierten Technik anzufreunden“, gesteht Sascha Jens Flemnitz, „aber nur so ist es möglich in dem Unternehmen etwas leisten zu können“. In der Marketingabteilung arbeiteten unter anderem Kollegen aus Portugal, England, Frankreich, Schweden, Norwegen,



Betreut von seinem Professor Dr. Raymond Figura (l.) und Océ-Produktmanager Geert Fernhout (M.) macht Sascha Jens Flemnitz ein Praxissemester bei dem niederländischen Drucker- und Netzwerkspezialisten. Foto: FHG/MV

Belgien, USA, Singapur und China. Es herrschte eine internationale Atmosphäre und die Amtssprache im Unternehmen war natürlich Englisch. Gute Sprachkenntnisse waren eine wichtige Voraussetzung. Dabei kommt es nur selten vor, dass Deutsche in den Niederlanden die Landessprache beherrschen. „Man sammelt hier sofort Pluspunkte, wenn man die Sprache spricht“, weiß Sascha Jens Flemnitz aus eigener Erfahrung zu berichten. „Es öffnen sich Türen, die einem sonst vielleicht verschlossen blieben. Auf jeden Fall hat man es aber viel einfacher“.

Geholfen hat ihm, dass er an der Fachhochschule Kurse in Landeskunde, Verhandlungstraining und der jeweiligen Fachsprache belegte und so lernte auf unterschiedliche Kulturen einzugehen. Die wirklich neuen Erfahrungen macht man aber im jeweiligen Gastland. „Ich habe hier zum Beispiel gelernt, dass dem Geschäftspartner aus China keine Schreibtischuhr geschenkt wird. Denn das ist ein Symbol für persönliches Unglück.“ So entscheiden manchmal Kleinigkeiten über einen guten Geschäftsabschluss. Der internationale Produktmanager des Océ-Geschäftsbereichs „Document Printing Systems“ Geert Fernhout ist davon überzeugt, dass der Einsatz von Praktikanten aus verschiedenen Ländern für alle Beteiligten Vorteile bringen kann. „Es hängt natürlich immer von der jeweiligen Person ab, aber wenn jemand motiviert ist und selbstständig arbeiten will, dann kann er bei uns viel für seinen späteren Beruf lernen. Unsere Erfahrungen mit Praktikanten sind jedenfalls sehr gut.“

Wer während seines Praktikums einen guten Eindruck hinterlässt, kann die Kontakte auch für die Zeit nach seinem Studium nutzen. „Ich kann mir sehr gut vorstellen nach der Diplomarbeit im Marketingbereich zu arbeiten“, sagt Sascha Jens Flemnitz. „Wenn das bei Océ klappen sollte, würde mich das sehr freuen.“ Also bleibt nur auf gute Zusammenarbeit zu hoffen oder mit den Worten unserer niederländischen Nachbarn: „Ik hoop op een goede samenwerking.“

Stellen Sie sich vor: Es ist Freitagnachmittag, ich sitze in meinem Auto und fahre ins Wochenende. Mir gehen noch die letzten Gespräche mit meinen Kunden durch den Kopf. Plötzlich klingelt mein Telefon. Dank modernster Technik kann ich das Gespräch im Auto annehmen. „Hallo Herr Radant, hier spricht der Rektor der Fachhochschule Gelsenkirchen. Können Sie sich noch an mich erinnern?“ Ich brauche nicht lange nachzudenken. Sicher ist mir dieser Mann ein Begriff. Wenn man daran mitgearbeitet hat, eine neue Fachhochschule zu gründen, vergisst man sich nicht so leicht. Schließlich war doch einiges zu organisieren, damals...

Zehn Jahre sind seither vergangen, zehn Jahre, seit wir uns das erste Mal begegnet sind. Vorweg und zum Verständnis der Ausgangslage: Ich war gerade knapp zwei Jahre Student an der Gelsenkirchener Abteilung der Fachhochschule Bochum, als ich das Amt des Umweltschutzbeauftragten im AstA übernahm. Kurze Zeit später haben sich die alten, erfahrenen AstA-Kollegen ins Berufsleben aufgemacht. In meiner damals naiven Art habe ich gesagt: Klar, dann mache ich den Kram, ohne mir bewusst zu sein, was da auf mich zukommt. Eigentlich hatte ich nur eine Aufgabe: Ich musste möglichst viel mit den Kollegen in Bochum sprechen, um die Belange der Studierenden in Gelsenkirchen zu vertreten. Die Unterstützung aus Bochum war eher mäßig bis nie vorhanden. Auch die damalige kleine Verwaltung in Gelsenkirchen konnte nicht viel helfen. Als Studenten hatten wir lediglich einen kleinen Raum, in dem sich alles abspielte. Hier wurde Lehrmaterial verkauft, kopiert und es wurden Beratungen und Besprechungen durchgeführt. Auch die Fachschaften mussten sich diesen Raum mit uns teilen. Kurz gesagt, es war eine Katastrophe.

Doch nun zurück zu der ersten Begegnung mit dem kommenden, neuen Rektor. Mir wurde schnell klar, dass ich ab jetzt eine ganz neue Aufgabe haben würde. Infolge der Eigenständigkeit der Fachhochschule Gelsenkirchen musste alles neu entwickelt werden. Es gab einen ersten



Henning Radant

**AStA-
Vorsitzender
1992**

Termin in der damaligen Mensa. Worum es im Detail ging, weiß ich schon gar nicht mehr. Drei Herren schritten durch die Tür. Vorne weg der bisherige Vertreter für Gelsenkirchen, Prof. Achim Hölbe, und im Schlepptau der neue Kanzler Günter Scholz und der neue Rektor Prof. Dr. Peter Schulte. Herr Schulte, so war im Hause gemunkelt worden, ist keiner aus den eigenen Reihen, sondern direkt aus Düsseldorf von Anke Brunn geschickt worden. Unterwegs im Auftrag der Ministerin also. Alle Beteiligten, egal ob Professoren oder Studierende, trauten dem Neuen erst einmal nicht. Doch er kam ohne Vorbehalte direkt auf uns zu und stellte sich vor. Fester Händedruck, ein breites sympathisches Lächeln und ganz anders als wir ihn uns vorgestellt hatten. Er macht eher einen väterlichen Eindruck. Nach kurzem Kennenlernen habe ich sofort unsere Wünsche und Ideen vorgetragen: „Wir brauchen eine eigene Bushaltestelle mit Semesterticket, ein Studentenwohnheim, eine Cafete, mehr Räume für die Selbstverwaltung und natürlich Geld.“

Das sympathische Lächeln blieb trotzdem und er antwortete: „Na, dann müssen wir ja einiges tun.“ Statt dass er das Gesicht verzog, passierte das Gegenteil. Unsere Gesichter haben sich verzogen. Außenstehende Beobachter haben mir später berichtet, dass wir relativ überrascht bis dumm drein geschaut hätten. Na ja, zu Beginn muss jeder einen guten Eindruck machen, ob Taten folgen würden, wird man sehen, dachten wir damals.

Doch die Taten folgten. Nach einigen Wochen bekamen wir einen

Termin beim Oberbürgermeister und dem Stadtdirektor, inszeniert durch Herrn Schulte. Wir bekamen eine Plattform, auf der man hervorragend arbeiten konnte. Mit der Stadt vereinbarten wir, ein neues Verkehrskonzept für die Anbindung der Fachhochschule zu erarbeiten. Gleichzeitig wurde ein Grundstück zur Verfügung gestellt, auf dem später das Studentenwohnheim gebaut werden sollte. Wenige Monate später war dieses dann im Bau und der Bus pendelte auch schon zwischen Innenstadt und Fachhochschule.

Kurze Zeit später gab es in der Fachhochschule eine Podiumsdiskussion zum Thema Fremdenhass in Deutschland, gemeinsam organisiert von der Hochschulverwaltung und dem AstA. Vielleicht erinnern Sie sich: Es gab zu dieser Zeit Brandanschläge gegen Türken. Wir bekamen sofort Unterstützung von Herrn Schulte, wobei ich mir sicher war, dass er vor der Veranstaltung kein gutes Gefühl hatte. Doch er hat Vertrauen in uns gesetzt und Mut bewiesen. Zum Schluss haben wir gemeinsam eine eindrucksvolle Veranstaltung organisiert, die auch positiv durch die Presse ging.

So langsam wurden wir zum Fanclub der neuen Hochschulverwaltung und Herr Schulte machte seine Versprechen wahr. Die Professoren, so schien es uns Studierenden, hatten da eher noch Schwierigkeiten und behielten ihre Skepsis. Anstatt mit uns etwas gemeinsam aufzubauen, wurden uns eher Knüppel zwischen die Beine geworfen. Die Fachschaften (damals drei!) brauchten Räumlichkeiten und wir haben bei den Dekanen Unterstützung gesucht. Es war wie früher, nur Ablehnung. Erst durch Unterstützung von Herrn Schulte haben wir einen

früheren Vorlesungsraum der Elektrotechnik belegen dürfen. Dies war der Durchbruch für eine vernünftige studentische Selbstverwaltung. Nach dieser Aktion wurden die Professoren zugänglicher und begannen, mit uns an einem Strick zu ziehen. Beim Aufbau der Fachschaften und bei der fachschaftsbezogenen Arbeit bekamen wir nun mehr und mehr Unterstützung. So langsam wurden auch die Professoren von der neuen Motivation in der Hochschule angesteckt und begannen, statt Risiken die Chancen sehen. Mit der Zeit wurde die Zusammenarbeit immer besser.

Oder: Wir hatten den Wunsch, im Eingangsbereich eine „Cafete“ zu errichten. Zwei Monate später gab es Möbel, sogar die ersten Blumentöpfe kamen ins Haus und die Fachhochschule bekam ein neues Flair.

An dieser Stelle sei erwähnt, dass Herr Schulte zwar immer der Weichensteller war. Die eigentliche Arbeit aber haben die Mitarbeiter in der Verwaltung im Hintergrund für uns gemacht, die nebenbei eigentlich schon genug zu tun hatten. Hier nochmals ein ganz großer Dank. In dieser Zeit bekamen wir das Gefühl, dass aus einer Verwaltung ein Dienstleister geworden war. Es ging nicht mehr nach dem Motto: Die jungen Menschen machen nur Arbeit und Ärger, sondern es ging jetzt um die Belange der Studierenden.

Jetzt bin ich bei einem Energiedienstleister, bei den Stadtwerken Hannover, kurz genannt Enercity, im Vertrieb tätig. Die Ähnlichkeiten zu den AstA-Zeiten sind erstaunlich. Damals waren die Studierenden meine Kunden. Mein Unternehmen Enercity ist durch die Liberalisierung der Energiemärkte in den Wettbewerb geraten. Aus einem Monopolmarkt wurde ein heiß umkämpfter Wett-

bewerbsmarkt. Aus Abnahmestellen wurden Kunden und die werden heute wie Könige behandelt.

Ich hoffe, dass mittlerweile die Studierenden in Gelsenkirchen auch wie Könige behandelt werden. Die Professoren sollten wie die Energieversorger zu Dienstleistern werden, deren Aufgabe es ist, die Lehre so zu vermitteln, dass man im Wettbewerb „Arbeitsmarkt“ einen Platz erhält und seiner Ausbildung gerecht wird und auf ein solides Wissen aufbauen kann.

Ich kann an alle Studierenden nur eine wichtige Erfahrung weitergeben: Die Arbeit in der studentischen Selbstverwaltung hat mir sehr viel gebracht. Hier wurden Organisation und Fingerspitzengefühl sowie der Umgang mit Menschen zwangsläufig gelehrt, obwohl man hierfür keine Noten bekommt. Es kostet auch Zeit, doch die lohnt sich. Ich profitiere noch heute von dieser Zeit, denn im Berufsleben ist man wie zur AstA-Zeit auf sich allein gestellt, muss intuitiv handeln und lernt den Umgang mit schwierigen Situationen und Menschen. Das sind Dinge, die heute gefragt sind und einen im Berufsleben weiterbringen.

In diesem Sinne der Hochschule alles Gute für die nächsten 10 Jahre als Dienstleistungsunternehmen, das dazu beiträgt, jungen Leuten einen guten Weg ins Berufsleben zu ebnen und den Standort Ruhrgebiet wirtschaftlich und arbeitsmarktpolitisch wieder attraktiv zu machen.

Diploma bolognese

Als die Fachhochschule Gelsenkirchen vor rund zehn Jahren an den Start trat, war vieles neu, doch eines immer gleich: der Abschluss. Als akademischen Grad vergab die Fachhochschule nach erfolgreichem Studium ein Diplom, da je nach Studiengang einen anderen Nachsatz von Diplom-Ingenieur bis Diplom-Betriebswirt erhielt, doch eine Alternative zum Diplom gab es nicht. Heute vergibt die Fachhochschule Gelsenkirchen neben dem Diplom in einigen Studienprogrammen auch den Bachelor-Abschluss oder den Master-Abschluss.

(MV/BL) Schuld ist Bologna. In der oberitalienischen Stadt wurde um das Jahr 1088 die erste Universität Europas gegründet. Zur 900-Jahr-Feier trafen sich dort zahlreiche Hochschulrektoren und berieten über die Zukunft der Hochschule im kommenden neuen Jahrtausend. Dabei forderten sie in einer „Magna Charta Universitatum“ die internationale Anpassung von Titeln und Prüfungen. Wie praxisorientiert ihre Forderung war, können viele Absolventen bestätigen, die im Kontakt mit ausländischen Arbeitspartnern erklären sollen, wie der eigene Hochschulabschluss heißt, übersetzt werden kann und was er inhaltlich verglichen mit anderen Hochschulgraden wert ist.

Dabei stoßen die Titelträger auf ein doppeltes Problem: Der Abschlussgrad bildet eine Einheit aus seiner sprachlichen Herkunft zur Beurkundung einer Prüfung und dem Gebrauch, der die Wertigkeit festlegt. In Deutschland bedeutet das etwa, dass ein Diplom in der Regel das erfolgreiche Ende einer Hochschulausbildung kennzeichnet. Gerade diese Wertigkeit aber geht verloren, wenn man das Wort per Lexikon einfach in andere Sprachen übersetzen will. Wer das Diplom mit den weltweit besser bekannten Bachelor- und Master-Abschlüssen vergleichen will, gerät in Erklärungsnotstand. Zwar sind alles drei Hochschulabschlüsse. Während jedoch das deutsche Diplom in der Regel

mindestens acht Semester voraussetzt, gibt es den Bachelor schon nach sechs Semestern. Er wäre somit „weniger wert“. Der Master-Grad hingegen setzt auf den Bachelor auf und geht in der Regel nach vier Semestern über das deutsche Diplom hinaus. Während also das angelsächsische Bachelor-Master-System auf eine zeitlich und inhaltlich gestufte Ausbildungsstruktur setzt, ist das deutsche System eher auf parallele Hochschulbildungswege angelegt, in der die Wahl der Fachhochschule für Praxisorientierung steht und die Wahl einer Universität für Theorievorliebe. Eine verzwickte Kommunikationsaufgabe für den, der die europäisch freizügige Arbeitsplatzwahl nutzen will, um sich als Bürger Europas in einem anderen Unionsstaat um einen Arbeitsplatz zu bewerben.

So sahen es wohl auch die Bildungsminister Europas. Sie trafen sich daher 1999 (wieder in Bologna), berieten sich auf die Magna Charta der Hochschulen und unterzeichneten eine Erklärung über den europäischen Hochschulraum. Innerhalb der ersten Dekade des dritten Jahrtausends, so ihre Forderung, solle es ein System leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse geben, um die „arbeitsmarktrelevanten Qualifikationen der europäischen Bürger ebenso wie die internationale Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Hochschulsystems zu fördern“. Diese staatstragende

Zu den ersten Master-Studenten an der Fachhochschule Gelsenkirchen zählen (hintere Reihe von links nach rechts) Benjamin Montua, Wolfram Winkler, Adrian Pollak sowie (vorne) Marc Zimmermann (l.) und Markus Macioszek (r.). Sie haben das Master-Programm in angewandter Informatik gewählt und werden „Master of Science in Computer Science“. Als Pionierquintett ließen sie beim Master-Start die Sektkorken knallen.

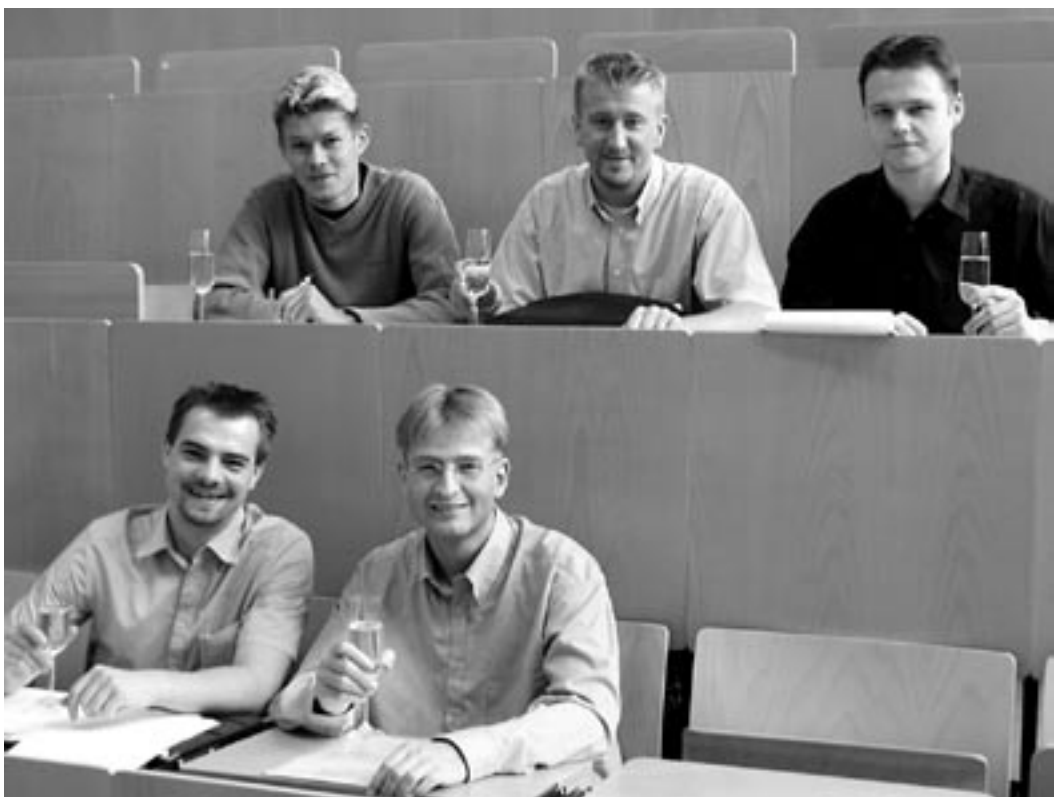


Foto: FHG/BL

Formulierung soll in der Realität bis 2010 zu einem europäisch einheitlichen Hochschulbildungssystem führen, das aus zwei Stufen besteht: Die erste Stufe schließt nach drei bis vier Jahren mit dem Bachelor oder Bakkalaureus ab und attestiert dem Absolventen einen europaweit anerkannten Berufsabschluss. Nur wer die erste Stufe erfolgreich abgeschlossen hat, kann sich zur zweiten Stufe melden, die nach ein bis zwei Jahren Dauer mit Master oder Magister endet.

Für die Studierenden bietet das neue System Vorteile: Sie kommen im Idealfall schon nach sechs Semestern zu einem Hochschulabschluss und damit in der Regel schneller in den Beruf als mit dem bisherigen Diplom-Modell. Sie können den ersten Abschluss aber auch nutzen, um an einer europaweit einheitlich definierten Nahtstelle sowohl den Ort als auch das Fach zu verändern. Sie könnten also beispielsweise mit dem Bachelor aus Bochum zum Master in Mailand wechseln und sich dabei ausgehend von Nachrichtentechnik auf Informatik spezialisieren. Oder erst einmal ein paar Jahre mit dem Bachelor in den Beruf gehen, um dann zu entscheiden, ob eine weitere Ausbildung, wie sie das Masteprogramm bietet, ihrer Karriere neuen Schwung verleiht. Das einheitliche Bildungssystem soll solche geografischen Wechsel vereinfachen und das Zugehörigkeitsgefühl zur großen europäischen Gemeinschaft stärken.

Zugleich setzt Europa darauf, dass das weltweit bekannte und auch außereuropäisch verbreitete Bachelor-Master-System dazu führt, dass es Europäer leichter haben, den Kontinent in Bildung und Beruf zu wechseln. Und dass umgekehrt Europa attraktiver wird für Außereuropäer, die zum Studium hierher kommen. Denn die wollen Studiengänge, die sich an internationalen Qualitätsstandards orientieren und gleichzeitig die Sicherheit, dass ihre in Deutschland oder einem anderen europäischen Land erworbenen Abschlüsse in ihrem Heimatland die entsprechende Anerkennung finden und in weiteren Zielländern nicht auf Unverständnis stoßen.

Doch noch ist der Weg weit. Zwar erfolgt der freiwillige Ausbau der Bachelor- und Masterprogramme in Deutschland in raschem Tempo. Inzwischen wird rund jeder zehnte Studiengang mit solchen Abschlüssen angeboten, fand das Zentrum für Hochschulentwicklung heraus. Zugleich zählte es jedoch nur 1,1 Prozent der Studierenden, die sich

für Bachelor oder Master eingeschrieben haben. An der Fachhochschule Gelsenkirchen kommen auf 4559 Diplom-Kandidaten nur 102 Bachelor-Studierende. Allerdings sind die Bachelor-Programme auch noch in der Minderheit: Auf 18 Diplom-Studiengänge kommen 5 Bachelor-Programme in angewandter Informatik, Medieninformatik, Biologie, Journalismus/Technik-Kommunikation sowie in dem international angelegten Studienprogramm „International Business Law and Business Management“. Master-Studiengänge bietet die Fachhochschule bisher drei an: Energiesystemtechnik, angewandte Informatik sowie Unternehmensführung und Innovationsmanagement. Dem Biologie-Bachelor soll ab dem Wintersemester 2003/2004 der Biologie-Master folgen. Gleichzeitig soll es dnn auch den Master in „International Business Law and Business Management“ geben.

Häufig setzen sich die Master-Programme namentlich von den Bachelor- und Diplomstudiengängen ab. Damit zeigen sie, dass tatsächlich mehrere Gruppen den Zugang zu dieser zweiten Ausbildungsstufe finden können. So wie etwa beim Masterprogramm Energiesystemtechnik, das Absolventen und Absolventinnen aus Elektrotechnik, Maschinenbau, Versorgungs- und Entsorgungstechnik oder Verfahrenstechnik offen steht.

Knapp ein Dutzend Studienthemen gibt es an der Fachhochschule Gelsenkirchen nur mit dem Diplom, in einigen Studiengängen können die Studierenden wählen, ob sie lieber den Bachelor anstreben oder das Diplom - etwa in der Informatik -, die binationalen Studiengänge liefern zum deutschen Diplom noch den Abschluss des ausländischen Partners, was häufig ein Bachelor ist, bei Frankreich als Partnerland hingegen die „Maîtrise“. Zumindest also eine Zeit lang werden altes und neues System noch nebeneinander angeboten. Doch mehren sich die Stimmen, die das Ende des Diploms in Deutschland voraus sagen. Eine davon ist die von Prof. Dr. Peter Schulte, Rektor der Fachhochschule Gelsenkirchen, der der festen Überzeugung ist, dass das Diplom spätestens in zehn Jahren keine Rolle mehr spielen wird. Und so wollten es ja wohl auch die europäischen Bildungspolitiker, als sie in ihrer Bologna-Deklaration den Schluss formulierten: „Wir erwarten, dass die Hochschulen wiederum prompt und positiv reagieren und aktiv zum Erfolg unserer Anstrengungen beitragen.“ ●

Kultur ist machbar

Britta Tigges, Absolventin des Studiengangs Wirtschaft an der Fachhochschule Gelsenkirchen, kümmert sich heute hauptberuflich um die Kultur im Ruhrgebiet. Die Bochumerin arbeitet in einer Agentur für Standortmarketing und Kulturmanagement in Gelsenkirchen.

(MV) In das Dachgeschoss der alten Schmiede an der Leithestraße in Gelsenkirchen ist die Agentur für Kulturmanagement und Standortmarketing Erich Auch erst vor wenigen Monaten eingezogen. An dem Schreibtisch unter dem Glasdach hat sich die Diplombetriebswirtin Britta Tigges inzwischen häuslich eingerichtet. Ihre Aufgabe besteht in der Organisation und Durchführung von verschiedenen Kulturprojekten. Eine wichtige Veranstaltung an der die 37-Jährige maßgeblich mitgearbeitet hat, war das Fortsetzungsprogramm der Nacht der Industriekultur,

das unter dem Namen ExtraSchicht im August überall im Ruhrgebiet stattfand. „Wir arbeiten vor allem für Gesellschaften des Landes Nordrhein-Westfalen“, sagt Britta Tigges. „So ein großes Projekt wie die ExtraSchicht beinhaltet viele Gespräche mit allen Beteiligten, eine umfangreiche Koordination des Programms und natürlich auch inhaltliche Vorschläge von unserer Seite. Dabei fassen wir den Kulturbegriff

nicht so eng und es gehören neben Konzerten, Ausstellungen natürlich auch die industrielle Vergangenheit und Zukunft des Reviers dazu“. Auftraggeber und Partner der Agentur sind vor allem die Projekt Ruhr GmbH und die Ruhrgebiet Touristik GmbH.

Britta Tigges hat 1999 ihren Abschluss in Wirtschaft mit dem Schwerpunkt Kultur-, Medien- und Freizeitmanagement gemacht. Danach hat sie am Institut für Moderation und Management des Gelsenkirchener Professors Paul Reichart und im Fachbereich Wirtschaft an der Fachhochschule Gelsenkirchen gearbeitet, bevor sie 2001 in die Gelsenkirchener Kulturagentur wechselte. „Das Studium war sehr praxisorientiert und hat mir wichtige Dinge für meinen späteren Beruf vermittelt“, sagt sie heute. „Ich habe unter anderem ein

aus der Praxis haben ihr schon während des Studiums vermittelt, dass anspruchsvolle Kultur und eine wirtschaftliche Kalkulation durchaus zusammengehören. Das gilt ebenfalls für ihren jetzigen Job, auch wenn der betriebswirtschaftliche Anteil mit etwa einem Drittel der Arbeitszeit nicht so hoch ausfällt.

Um dem Ruhrgebiet national und international zu einem besseren Image zu verhelfen, organisiert die Agentur Erich Auch im Auftrag von Projekt Ruhr Führungen mit Journalisten. „Wir zeigen unseren Gästen gerne die Industriekultur und die

Reaktionen sind meist sehr positiv“, berichtet Britta Tigges. „Den Strukturwandel der Region habe ich auch ganz persönlich erfahren, denn zu Anfang meiner Ausbildung an der Fachhochschule gab es die modernen Gebäude noch nicht und wir waren in einer Realschule untergebracht.“ Für die Bochumerin eine durchaus positive Erfahrung, zumal der familiäre Rahmen der Anfangsjahre in provisorischen Räumen das Lernen erleichterte

und für die nötige Disziplin sorgte, die aber auch noch heute ein Kennzeichen der Studienausbildung im Fachbereich Wirtschaft sind. „Ich habe heute noch einen guten Kontakt zu den Professoren und meinem Studiengang, was mir auch manchmal bei meiner Arbeit hilft.“ ●



Britta Tigges hat an der Fachhochschule Gelsenkirchen Wirtschaft mit einem Schwerpunkt auf Kultur-, Medien- und Freizeitmanagement studiert. Heute arbeitet sie bei einer Kulturagentur und versucht, das Image des Ruhrgebiets zu verbessern. Foto: FHG/MV

Praxissemester beim Jungen Forum im Festspielhaus in Recklinghausen gemacht.“

Da der Bochumerin die reine Betriebswirtschaftslehre manchmal etwas trocken vorkam, hat sie sich auf die Organisation kultureller Ereignisse festgelegt. Referenten

┌

┐

└

┘

